

Weisse Haus, dafür aber hat es sich rasch und intensiv zu einem vorzüglichen Werkzeug der Parteipolitik ausgebildet. Denn das ist dasjenige, was für den amerikanischen Repräsentanten-Haus-Präsidenten am bezeichnendsten ist: er macht gar keinen Anspruch auf Unparteilichkeit, er ist ganz und gar Parteimann, der die großen Machtmittel seines Amtes durchaus in den Dienst seiner Partei stellt, er hat aber gerade dadurch eine Machtfülle errungen, die weit über jene des Staatspräsidenten hinausgeht.

Eine zunächst unheimliche Maßnahme verlieh ihm diese Bedeutung. In der ersten Session des ersten Kongresses (unter Washingtons Präsidentschaft) wählte nämlich der Kongress, wie das überall üblich ist, seine Kommissionen selbst; schon in der zweiten Session aber bestimmte er, aus Bequemlichkeitsgründen, daß der Speaker die Kommissionsmitglieder ernennen solle. Das war so lange ziemlich unwichtig, als es wenig Kommissionen gab und der Hauptteil der Gesetzgebung vom Hause im Plenum erledigt wurde. Bekanntlich tendiert aber in allen Staaten die Entwicklung dahin, den Schwerpunkt der Gesetzgebung in die Kommissionen zu verlegen und die Union bildet da keine Ausnahme. Aber wenn der Speaker diese wichtigsten Posten nach seiner Willkür besetzen kann, so wird er notwendigerweise seine Unparteilichkeit einbüßen und zum Parteimann herabsinken. Für diesen Mangel an Würde und Achtung muß ihn dann eben die Macht entschädigen, die er in der Hand hat und die vollkommen jener eines absoluten Monarchen gleich ist. Der erste Schritt zog natürlich andere nach sich. Der Speaker, dessen Namen man am häufigsten nennen hört, Clay, hat z. B. den Krieg mit England 1812 direkt dadurch erzwingen, daß er seine Kommissionen „entsprechend“ besetzte. Er nahm auch als erster, wenn er nicht den Vorsitz führte, seinen Platz innerhalb seiner Partei ein und beteiligte sich an den Debatten. Die Folgen sind nicht schwer auszumalen: der Speaker ist heute der struppellose Geschäftsführer der regierenden Partei geworden, dem es auf eine gezwungene Auslegung irgend welcher Geschäftsordnungsregeln zu dem Zwecke, seiner Partei zu dienen, durchaus nicht ankommt, und dessen Macht größer ist als die eines Ministerpräsidenten, weil seine Verantwortlichkeit geringer ist als die des letzteren. Da aber die innere Politik weit mehr vom Repräsentantenhaus als vom Senate bestimmt wird, so kann man mit Zug behaupten, daß der Speaker des House of Representatives kaum weniger bedeutet als der absolute Herrscher eines anderen Landes.

Politische Übersicht.

Unrichtige Buchführung.

Nicht bloß in der Zentrums- und in der Zentrumsgegnere-Blättern ist das Ergebnis der Aktion Roeren-Bitter dahin bezeichnet worden, daß die ungeheure Mehrheit der Zentrumsparthei sich gegen die beiden Abgeordneten entschieden habe, und daß mithin ungefähr das ganze Zentrum an der Theorie oder Fiktion seiner Interkonfessionalität, seines rein politischen Charakters festhalte. Wer die Haltung der großen und kleinen Zentrumsblätter zu kontrollieren in der Lage ist, muß dieser Behauptung widersprechen. Die leitenden Zentrumsblätter sehen, was ganz natürlich ist, auf der Seite der leitenden Parlamentarier mit Ausnahme des „Bayerischen Kuriers“ und des „Westfälischen Merkurs“. Übrigens spricht sich auch die „Germania“ nicht so schroff aus wie ihre Kölner Kollegin, sondern vorsichtiger, vermittelnder. Die Mehrzahl der bayerischen und westfälischen Zentrumsblätter, darunter bezeichnenderweise auch die des früheren Abgeordneten Fusangel, verfiel stramm den katholischen Charakter des Zentrums. Dasselbe tut überwiegend die kleine „katholische Presse“

bei seinem scheuen und unpraktischen Naturell sehr gefährlichen Entschluß. Er war ein antimilitaristischer Charakter, er kannte weder Ordnung noch Disziplin, er war so ungeschickt, daß er eines Tages im Privat vor die Aufgabe stellte, zwei Hühner zu braten, sie mit den Federn in den Topf tat. So war er stets ein Gegenstand des Argernisses für seine Vorgesetzten. Dennoch waren seine sechs beim Heer verbrachten Jahre nicht ganz verloren, denn sie lehrten seine Studien auf die Wirksamkeit und auf einen praktischen Endzweck hin. Die große Zahl von Soldaten und Menschen aus den verschiedensten Teilen Italiens, die ihm vor Augen kamen, haben ihm den Gedanken ein, eine „anthropologische Geographie Italiens“ zu schaffen, indem er durch Messungen der Statur und des Schädels die Unterschiede feststellte, durch die sich die Bewohner der verschiedenen italienischen Gegenden körperlich unterscheiden. Durch die Messung von etwa 4000 Personen sammelte er ein gewaltiges Material und erwarb sich eine solche Sicherheit des Urteils, daß er bei jedem Individuum auf den ersten Blick den Ort seiner Geburt feststellen konnte. Während er in Pavla in Garnison stand, hatte er die Erlaubnis erhalten, das Irrenhaus zu besuchen und die Kranken zu beobachten. Aber sein gelehrtes Streben machte ihn bei den Soldaten immer mehr verhaßt. Das Mißtrauen gegen ihn kam zum Ausbruch, als er einen Soldaten, der simuliert, zu seinem Truppenteil zurückführte. Man beschuldigte ihn, er habe den kranken Soldaten nicht behandeln wollen, und er wurde zu zwei Monaten Festung verurteilt, ohne daß man seine Beweise für seine Unschuld prüfte. Da nahm er voll Zorn seinen Abschied.

Nun begann für ihn das dürrigste, aber nicht das unglücklichste Jahr seines Lebens. Seine Familie war arm; von ihr wollte er nichts annehmen. Seine Stellung am Irrenhaus war unbesoldet; so lebte er von seiner eifrigen Feder, indem er des Nachts Übersetzungen anfertigte. Das ging ganz gut, aber seine Handschrift war schon damals ganz unlesbar und brachte ihm und den Druckern Mühe und Not. Da empfing er eines Morgens eine unerwartete Nachricht; er war zum Direktor der Irrenanstalt von Pavia ernannt und zum Professor an der Universität

(so nennt sie selbst sich ständig) des Rheinlands. Dem Streit liegt eine gewisse Eifersucht zwischen den Zentrumsführern und Bischöfen zugrunde. Nur die Blätter, auf welche die Fraktionsführer einen direkten Einfluß haben, und das sind durchweg die größeren, treten den Herren Roeren und Bitter entgegen. Sehr beachtenswert ist, daß auch eine so angesehenen, unabhängigen Zeitschrift wie die „Historisch-Politischen Blätter“ in mehreren Aufsätzen gegen die Verwischung des katholischen Charakters der Zentrumsparthei scharf angefaßt hat. Im neuesten Heft führt ein Artikel über „Politik und Religion“ aus, daß eine „christliche Weltanschauung“ nur in der Theorie bestehe, für den Katholiken sei die christliche Weltanschauung eben die katholische. „Das Verlangen, daß sich in der öffentlichen Tätigkeit der Partei nur die christliche Weltanschauung betätigen dürfe, besagt, daß der einzelne bei seiner politischen Betätigung nicht die ganze Wahrheit zum Maßstab seines Handelns machen darf, sondern nur den Teil, der ihm mit den Angehörigen einer anderen christlichen Konfession gemeinsam ist, während er die den Lehren dieser anderen Konfession entgegengesetzten Wahrheiten, trotzdem er von ihrer Vollgültigkeit überzeugt ist, bei seiner politischen Betätigung außer acht lassen soll. Die Unzulänglichkeit eines solchen Standpunkts für den Katholiken liegt auf der Hand. Für ihn kann unter allen Umständen nur die volle katholische Weltanschauung der einzig gültige Maßstab sein.“ In einem anderen Artikel wird betont, daß eine logische Konsequenz der interkonfessionellen Tendenz, die leider immer stärkeren Einfluß im katholischen Geistesleben gewinnt, die Simultanschule sein würde. Die führende Zentrumspresse unterschlägt ihren Lesern solche Stimmen aus dem katholischen Lager. Sie rechnet für ihren Anhang eine Mehrheit heraus; aber ihre Buchführung ist keineswegs etwan-

Ueber die Gestaltung der deutschen Schulausstellung auf der Weltausstellung in Brüssel.

Die Schulausstellung wird in einer besonderen Halle Aufnahme finden, deren künstlerische Gestaltung in den Händen von Emanuel von Seidl und Bruno Paul liegt. In dieser Halle werden in getrennten Räumen eine ganze Reihe von Sonderausstellungen untergebracht, welche ein möglichst lebenswahres Bild unseres gesamten Schulwesens bieten sollen. In der Eingangshalle wird eine Musterbibliothek und eine Lehrerhandbibliothek von je etwa tausend Bänden zur Aufstellung gelangen. Aus dem Gebiet des höheren Schulwesens werden verschiedene Anstaltstypen ausgestellt; so das Augusta-Viktoria-Gymnasium in Posen für die Anstalten mit den alten Lehrplänen und das Goethe-Gymnasium zu Frankfurt a. M. als Typ eines Reformgymnasiums nach Frankfurter System. Die Realgymnasien werden dargestellt durch die Musterschule in Frankfurt a. M. als Reformanstalt und das Realgymnasium in Elberfeld als Normalanstalt mit den alten Lehrplänen. Repräsentanten der lateinlosen Schulen sollen die Oberrealschule in Bochum und die Realschule in Kreuznach sein; voraussichtlich werden auch die sächsischen Fürstenschulen durch die Anstalt in Grimma vertreten sein. Um die Methode des Unterrichts darzustellen, werden zwei Klassen für höhere Schulen eingerichtet, in denen zeitweise deutsche Lehrer Schüler der deutschen Schule in Brüssel unterrichten werden. Einigen Unterrichtsgegenständen werden besondere Ausstellungen gewidmet sein; so dem biologischen Unterricht und den physikalischen Schül-

mit einem Gesamtgehalt von 3000 Lire. Das war das Paradies; die Zukunft war gesichert. In einem Freudenrausch schrieb er in zwei Nächten die Einleitung zu seiner Vorlesung, die „Genie und Wahnsinn“ betitelt wurde, und die grundlegenden Gedanken seines späteren großen Werkes enthielt.

Nun begann für meinen Vater die stolzeste und kampfreichste Periode seines Lebens.

Unter den Insassen seines Irrenhauses waren viele, die an der Pellagra litten, einem furchterlichen Siechtum, das mit einem ausfahrenden Hautleiden beginnt und in der Zerstörung des Gehirns endet. Da sich die Krankheit ausschließlich bei Bauern fand, so studierte mein Vater die Grundbedingungen ihrer Ernährung und fand schließlich die Ursache in einem Gift, das sich in verdorbenem Mais entwickelt, der Hauptnahrung der Bauern. Mein Vater drang nun mit allem Eifer darauf, daß die Verwendung dieses verdorbenen Mais verboten würde; aber er erregte dadurch die höchste Empörung unter den Großgrundbesitzern, die damit eines billigen Nahrungsmittels beraubt worden wären und Millionen im Jahre verloren hätten. Seine Unverträglichkeiten, die Verwaltung des Irrenhauses, der Magistrat der Stadt, die Ärzte, alle erhoben sich wie ein Mann gegen ihn; er wurde verachtet, beschimpft und verleumdet. Man erklärte, er habe selbst Strichnien in seine Präparate gemischt, um die Giftigkeit des Mais zu erwecken. Erst ein Gutachten des großen Chemikers Berthelot rettete ihn von dieser Verdächtigkeit. Dieser Kampf um die Heilung der Pellagra dauerte zehn Jahre und wurde für ihn das Feuer, in dem sich sein Charakter härtete und stählte. Er suchte mit Energie und Tapferkeit für seine Anschauungen, schrieb in volkstümlicher Sprache aufführende Broschüren, obwohl ihm sonst ein schwerer wissenschaftlicher Stil eigen war; er arbeitete an diesem Werk wie ein Apostel, nicht wie ein Gelehrter, und dieses Wirken zum Wohl der Menschheit wurde von nun an die Grundidee seines ganzen Schaffens. Seine wissenschaftlichen Resultate drängten darauf hin, im wirklichen Leben Beachtung und Verwertung zu finden.

Als mein Vater das Studium des Verbrechers begann,

übungen, wo Professor Johannesson aus Berlin und Oberlehrer Grimschl aus Hamburg praktische Vorführungen beabsichtigten. Das bekannte Mitglied des preussischen Herrenhauses, Geheimer Regierungsrat von Böttinger, hat diesem, ihn besonders interessierenden Teil der Ausstellung eine wertvolle materielle Unterstützung in Aussicht gestellt. Auch der Heimatkunde und der Kolonialgeographie wird wegen des besonders aktuellen Interesses ein eigener Raum zugewiesen, ebenso der Kunstgeschichte und dem Zeichen. Wichtige und neue Lehrmittel werden in einer Ausstellung zusammengefaßt. Turnen und Sport sollen in künstlerischer Ausstattung zur Darstellung gelangen. Auch der Schulhygiene zur Darstellung gelungene Ausstellung gewidmet; daneben werden aber auch die vorhandenen Klassenzimmer nach den neuesten hygienischen Grundrissen in bezug auf Belichtung, Heizung, Lüftung, Bänke usw. angelegt. — Die Abtheilung für Volksschulen wird auch lebendige Schulklassen aus den unteren Stufen der deutschen Schule in Brüssel haben, welche die Eigenart des deutschen Unterrichts veranschaulichen sollen. An Schultypen wird sowohl die einstufige Landschule wie die mehrklassige Schule der Städte und auch die Schule in zweisprachlichen Landesteilen dargestellt. Daneben finden sich die Schulen für anormale Kinder, Blinde, Taubstumme und geistig Schwache, die sogenannten Hilfsschulen. An die Volksschule schließt sich ihre gehobene Form, die Mittelschule; und für die nachschulspflichtige Zeit finden in der Ausstellung gewerbliche und landwirtschaftliche Fortbildungsschulen Berücksichtigung, daneben sind praktische Unterrichtsgegenstände, sogenannte Arbeitsschulen, durch eine Küchenanlage und Werkstätten vertreten. Eine eingehende Darstellung findet auch die Lehrerausbildung durch Seminare und Präparandenanstalten, wobei deren allmähliches Fortschreiten durch eine der ältesten Anstalten gezeigt wird. Das höhere Mädchenschulwesen wird in verhältnismäßig beschränktem Umfang dargestellt, was durch die Neuheit der letzten Reformen seine Erklärung findet. Als Typen werden die Augustaschule in Berlin und die Söhnberger städtische höhere Mädchenschule ausgestellt. ptn.

Eine Schwenkung nach rechts.

a. Petersburg, 19. Oktober.

Im Herzen des Reiches, in Moskau, ist ein Kadett an Stelle eines Offiziers gewählt worden, die Wählerchaft vollzog also eine deutliche Linksschwankung. Just zur selben Zeit hat Herr Stolypin, den man nach westeuropäischen Begriffen im günstigsten Falle als freikonservativ bezeichnen kann, der aber zeitweise in sich national-liberale Wallungen fühlt, diese letzteren wie es scheint, endgültig abgeschworen. Das ist nicht weiter wunderbar, denn die Gegenströmungen bei Hofe und im „Achtin“ sind für einen Mann, der nicht über napoleonische Energie verfügt, kaum überwindlich, bezeichnend aber ist die Form, in der sich dieser Rechtsabmarsch vollzieht. An erste Stelle möchte ich da ein Interview stellen, das der Premier einem Redakteur der „Nowoje Wremja“ gewährte und aus dem zur Evidenz hervorgeht, wie er seine Stütze in Zukunft noch weiter rechts finden will als bisher. In politisch interessierten Kreisen betrachtet man das Interview als eine Art inoffizielle Programmrede und es herrscht demgemäß in den Kreisen um die „Nowoje Wremja“ große Freude über den „reinen Sünder“. Die Presse der Linken enthält sich vorläufig jeden Kommentars.

Auf dem Versöhnungsalter der russischen Reaktionäre sollen, wie es scheint, als Brandopfer die Finnländer einen Ehrenplatz einnehmen, denn man hat es in Petersburg nicht einmal für notwendig gefunden, den Abschluß der Arbeiten der russisch-finnischen Kommission abzuwarten, sondern geht aufs neue energisch gegen die verbrieften Rechte Finlands vor. So hat z. B.

dachte er sicherlich nicht daran, daß er einen ganz neuen Zweig der Anthropologie dadurch begründen würde: die Kriminalanthropologie, mit der sein Name ruhmreich verknüpft ist. Von seiner alten Idee einer anthropologischen Geographie Italiens war ihm die Gewohnheit geblieben, die Menschen nach ihren charakteristischen Eigenschaften in verschiedene Klassen zu teilen. So studierte er denn die charakteristischen Merkmale der Irren, der Kretins, der Pellagrafranken, ohne einen bestimmten Endzweck. Als er 1869 öfter nach Alessandria kam, wo er sich verlobt hatte, erhielt er die Erlaubnis, das recht bedeutende Gefängnis dieser Stadt zu besuchen und an den Verbrechern Messungen und Studien vorzunehmen. So arbeitete er ruhig fort, bis er an einem Dezembermorgen 1870 zur Leichenschau bei dem berühmten Räuber Villalla gerufen wurde. An dem Schädel dieses Menschen entdeckte er ein tiefes Loch in der Mitte des Hinterkopfes, ganz so, wie es bei den Wiederläufern existiert, und nun schlossen sich seine bisher unbestimmten Gedanken über die Natur des Verbrechers zu einer Synthese zusammen. Wie in einer blitzartigen Erhellung erkannte er, daß der Verbrecher die anatomischen Merkmale der Vorfahren in ihrer primitiven Brutalität wiederherholt, indem er zugleich die psychischen Merkmale der Wildheit, Grausamkeit, Unempfindlichkeit wieder hervorbringt. Dieser Gedanke wurde die Grundlage seiner Theorie.

Später erst als Sachverständiger in einem Mordprozess von Wisbea, in dem ein stark epileptischer Soldat als fünfschwerer Mörder verurteilt wurde, kam mein Vater auf den Gedanken, daß das Verbrechen nicht ausschließlich ein atavistisches Phänomen sei, sondern die Wirkung eines krankhaften Zustandes, der Epilepsie. Und daß aus dieser krankhaften Basis sich dann das atavistische Element entwickle. Die Untersuchung Laufender und aber Laufender Verbrecher führte ihn allmählich zu seiner Klassifikation der Verbrecher und er war unermüdlich, ein reichhaltiges Vergleichsmaterial für seine Methode zusammenzubringen. Das führte zu manchen merkwürdigen Zwischenfällen. Bei einer Neuausgabe seines „Verbrechers“ hatte mein Vater in dem Kapitel der Verbrecher aus Leidenschaft nach allen Gerichts-

der Generalgouverneur Vömann verschiedene von dem finnländischen Senat ausgearbeitete Gesetzesentwürfe in Sachen der Zivilehe, der Religionsfreiheit und andere dem Senat zurückgeschickt mit der Begründung, daß der Senat kein Recht habe, ohne Allerhöchste Genehmigung Gesetzesprojekte auszuarbeiten, ein Standpunkt, der mindestens recht — eigenartig erscheint. In Finnland aber hat man soeben ein kaiserliches Reskript publiziert, das dem berühmten Februar-Reskript von 1899, dem Nachfolge der Ara Bobrikoff, an Bedeutung nicht nachsteht. Es bestimmt einfach, daß finnische Militärführer in Zukunft von den russischen gesetzgebenden Körperschaften zu entscheiden sind und daß, bis es diesen gefallen wird, sich darüber schlüssig zu machen, Finnland 10 bis 20 Millionen finnische Mark — die Summe soll jährlich um eine Million steigen — an den russischen Staatsfiskus zahlen soll. Damit ist der finnische Landtag einfach „ausgeschaltet“, und da man vom Senate — die Zweite Kammer opponiert selbstredend — auch Widerstand gegen diesen Staatsfiscus erwartet, hat der Zar bald auf Vorrat eine Anzahl Marineoffiziere zu Senatoren ernannt (die natürlich von finnischen Verhältnissen etwa ebensoviel verstehen wie vom . . . Seeweien). Außerdem soll, wie wir schon mitteilten, ein ganzes russisches Armee-Korps nach Finnland verlegt werden und man beabsichtigt bekanntlich, das Gouvernement Wiborg von Finnland abzutrennen und mit Rußland zu vereinigen. Wie das Land auf diese Serie von Maßnahmen reagieren wird, steht natürlich noch dahin, aber es ist ein böser Samen, der hier wieder ausgefät wird, und die Herren Stohypin und Konjorten werden sich nicht wundern dürfen, wenn sie Sturm ernten.

Was kostet unser Volk die Verzögerung der Regelung des Gesetzes über die Reichsangehörigkeit?

Zu den Stimmen, die von Jahr zu Jahr immer häufiger aus den Kreisen der nationalen Verbände und der nationalen Presse im Reich sich für die schleunige Abänderung des Gesetzes über die Reichsangehörigkeit erhoben haben, gesellt sich jetzt eine besonders gewichtige aus dem durch dieses Gesetz bedrohten Auslandsdeutschtum selbst. Der hochangesehene deutsche Schulberater von Viktoria in Australien mit dem Sitz in Melbourne hat nach den Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland zum Fest seines 10jährigen Bestandes eine Jubiläumsschrift herausgegeben, in der ein Aufsatz „Deutsche Reichsangehörigkeit“ schwere Vorwürfe für die deutsche Gesetzgebung enthält. Es heißt dort: „... was 1870 (Entstehungsjahr des vorhandenen Gesetzes) angängig und zeitgemäß gewesen sein mag, ist im Laufe einer 40jährigen Verkehrsvermehrung des Reiches zu einer schweren Schädigung für uns und zum Unrecht gegen uns Auslandsdeutsche verkehrt worden. Jedermann weiß heute, daß wir im Ausland keine einzige deutsche Seele entbehren können. Dennoch bringt uns dies Gesetz von 1870 durch Vorbeschreiben einer Formalität (Neueintragung in die Konsulatsmatrikel nach 10 Jahren Auslandsaufenthalts d. Schriftl.), die erfahrungsgemäß mit vielerlei Hindernissen und Unbequemlichkeiten verknüpft ist, einen jährlichen Verlust von 5000 Reichsangehörigen ein. Man rechne sich das auf die lange Reihe von Jahren aus.“

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Unterstaatssekretär Stemrich hat, wie wir hören, einen kurzen Urlaub angetreten. Seine Vertretung übernehmen, wie üblich, die einzelnen Direktoren des auswärtigen Amtes in den ihnen zugewiesenen Ressorts.

* Aus dem bayerischen Landtag. In der vorgestrigen Landtagssitzung erklärten sich die Regierung und die Minoritätsparteien dafür, daß die Lebensversicherungsprämien bis zum Betrage von 400 M. von der

Einkommensteuer befreit sein sollen mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Lebensversicherung für die Familienexistenz. Das Zentrum als Mehrheitspartei erklärte, diesen Vorschlag abzulehnen, da die Lebensversicherungsprämie ein Vermögensnachweis sei.

* Noch kein Frauenstimmrecht in Preußen. Der zweite Ausschuss der preussischen Zweiten Kammer hat sich gegen den Antrag des preussischen Vereins für Frauenstimmrecht auf Verleihung des Wahlrechts an Frauen ausgesprochen. In seiner Begründung erklärt er, die große Majorität der wahlberechtigten Preußen wolle das Stimmrecht für die Frauen nicht, ebenso sei der überwiegende Teil der Frauen selbst Gegner des Frauenstimmrechts. Weibes dürfte wohl schwer zu beweisen sein.

* Keine Erneuerung im russischen Grenzüberwachungsdiens. Die russische Militärbehörde hat seit dem 1. Oktober eine Erneuerung im Grenzüberwachungsdiens eingeführt, durch die man den Grenzübergriffen ein Ende zu machen hofft. Die russischen Grenzwachen stehen nicht mehr an der Grenzlinie, sondern die Postenkette ist einige 100 Meter landeinwärts zurückgezogen worden. Die Abertausende von Preußen kommen, ruhig den Grenzgraben überschreitend; sie werden, wenn sie ein Stück ins Land hineingegangen sind, vom Posten angerufen, worauf dann, wenn sie zu fliehen versuchen, geschossen wird.

* Keine Einladung an die Staatsbehörde zum Breslauer Katholikentag. Gegenüber der Beschwerde der „Oberschles. Volksztg.“, der Oberpräsident habe wohl den deutschen Jubeltag, nicht aber den deutschen Katholikentag in Breslau begrüßt, erfährt die „Bresl. Ztg.“ authentisch, daß eine Begrüßung des Katholikentages mangels Einladung der Staatsbehörde unmöglich gewesen ist.

* Der Austritt des Kapuzinerpaters Kuracher. Das „Neue Jahrhundert“, das bekanntlich aus Ordensstreifen vorzüglich bediente Organ der fortschrittlichen Katholiken, spricht sich über den Austritt Kurachers u. a. so aus: „Seine Ideale, mit denen er in den Orden eingetreten war, waren bald verblaßt. Als Beichtvater und als Oberer sah er hinein in den erschreckenden Abgrund der Kämpfe und Zweifel des West- und Ordensklerus; er sah das Ringen so vieler Männer, denen es heiliger Ernst war mit ihrem Priesterberuf, die aber sahen, wie wenig die Kirche sich um das Denken der modernen Menschen und die Bedürfnisse der Jetztzeit kümmert; wie sie nur darauf lauert, irgendeinen Mann mit modernem Denken und Fühlen, einen Modernisten, zu entdecken, um ihn auf den Scheiterhaufen zu zerren und als Ungläubigen zu brandmarken; wie sie überhaupt auf Menschenrechte keine Rücksicht nimmt, sondern ruhigen Mutes über Leichen schreitet. Erst recht mußte ihm der Glaube an die katholische Kirche schwinden, wenn er als Provinzial die ihm untergebenen Klöster visitierte.“

sh. Die 6. ordentliche Generalsynode wird am kommenden Samstag im Sitzungssaale des Herrenhauses wieder in ihrem sechsjährigen Turnus zusammentreten, nachdem eine außerordentliche Generalsynode im Dezember 1907 einberufen worden war, um die dringenden Pfarrrerbefolgungsgesetze zu erledigen. Die Generalsynode setzt sich bekanntlich aus 150 von den verschiedenen Provinzialsynoden gewählten Mitgliedern zusammen; ferner nehmen an ihr teil 30 vom König berufene Mitglieder, die 13 Generalsuperintendenten der alten Provinzen, je ein Vertreter der theologischen Fakultäten der Universitäten Berlin, Breslau, Bonn, Greifswald, Halle und Königsberg. Zum Präsidenten dürfte wieder Graf Zieten-Schwerin gewählt werden. Als wichtigster Beratungsgegenstand steht auf der Tagesordnung die Organisation eines Spruchkollegiums für Lehrangelegenheiten. Der Entwurf zu einem diesbezüglichen Gesetz ist u. a. vor kurzem veröffentlicht worden.

* Einweihung des ersten deutschen Instituts für ärztliche Mission. In Tübingen wurde das erste deutsche Institut für ärztliche Mission, das die Ausbildung von ärztlichen Missionaren bezweckt, in Gegenwart des württembergischen Königspaars und des Vertreters des Reichs-

Aus Kunst und Leben.

* Wie unseren Nachbarplaneten die Erde erscheint. In populär-astronomischen Büchern findet man zuweilen Abbildungen der Erde, wie sie unseren Nachbarplaneten, Venus und Mars, erscheinen soll, auf denen die Meere und Kontinente deutlich zu unterscheiden sind. Diese Art der Abbildung, so beweist Arthur W. Clayden in einem Aufsatz der „Monthly Notices“, die die Königl. astronomische Gesellschaft in London herausgibt, ist falsch. Clayden führt aus, daß das, was wir von der Venus sehen, nur die Atmosphäre ist, die voller Wolken ist. Genau so aber müssen die Venus- und Marsbewohner die Erde sehen. In ihrem Fernrohr muß sich die Erde als eine schwach erleuchtete Scheibe darstellen, die trübe, mehr oder minder breite Querstreifen zeigt. Während der äquatorialen Regenzeit muß ihre Mitte ein helles, weißleuchtendes Band, das von den Regenwolken herrührt, darstellen und sich dann von den dunkler erscheinenden, gemäßigten Zonen ziemlich scharf abheben. Die gemäßigten Zonen selbst aber sind dauernd unerkennlich, allenfalls können die Meere als schwach indigo-farbene Flächen erscheinen, während die Länder als rot-bräunliche oder dunkelgrüne, verwaschene Flächen erscheinen könnten.

* Der Künstler als Zeitgenosse. Eine amüsante Anekdote von dem kürzlich verstorbenen Maler Villain wird im „Art de Paris“ erzählt. Bei einem Künstlerdiner kommt das Gespräch auf die schrecklichen Ereignisse des Krieges 1870/71; man gedenkt der verlorenen Schlachten, gefallener Freunde und des Bandels in Frankreichs Geschick. Einer der Freunde wendet sich an Villain: „Auch du, Villain, mußt dich noch an 1870 erinnern.“ Villain, der zerstreut vor sich hingeblickt hatte, nickt nun eifrig und mit einer erlösenden Naivität sagt er aus der Tiefe seiner Seele: „Aber gewiß: das ist das Jahr, da ein Hahn von mir im Salon hing.“

* Kinderpaläse. Lange genug hat sich's der Herrscher aller Reußen überlegt; nun hat er sich doch entschlossen und

kolonialamt's Oberverwaltungsgerichtsrats Berner eingeweiht, der die Glückwünsche des Staatssekretärs Dernburg überbrachte.

Rechtsprechung und Verwaltung.

— Die Ausführungsanweisung zur Berggesetznovelle. Die neue Berggesetznovelle hatte eine besondere Ausführungsanweisung seitens des Ministers für Handel und Gewerbe notwendig gemacht. Wie wir an unterrichteter Stelle erfahren, ist diese Anweisung jetzt in der Bergbauabteilung des Handelsministeriums fertiggestellt worden und dürfte demnächst veröffentlicht werden.

Deutsche Kolonien.

Neue Bluttaten von Eingeborenen in der Südfsee. Aus Viktoria in Britisch-Columbia wird gemeldet, daß der Kapitän Lindsay und zehn Mann der Besatzung des Handelschiffes „Mabaul“ von den Eingeborenen auf Neu-Britannien im Bismarck-Archipel ermordet wurden. Auch ein französischer Kapitän und die acht Mann starke Besatzung seines Schiffes wurden massakriert.

Diamantschwindel in Südwestafrika? Nach einer amtlichen Meldung ist ein Teil der angeblich in der Conceptionsbai gefundenen Diamanten gar nicht dort gefunden, sondern eingeschmuggelt. Es besteht starker Verdacht, daß große Durchstechereien vorgekommen sind.

Ausland.

Frankreich.

Das Amtsblatt veröffentlicht den Wortlaut der Rede, die Briand in Périgueux gehalten hat. Er sprach zuerst über die persönliche Freiheit und führte dann u. a. aus: Wenn die Republikaner aufrührerische Unternehmungen wolle, so wird sich die Regierung diesen energisch widersetzen. Der Minister wies dann weiter auf die Notwendigkeit hin, daß die bestehenden Klassen einen Teil ihres Berufs an die Unbemittelten abgeben.

Mehrere radikale Deputierte erhoben bei dem Kriegsminister Beschwerde über die Tätigkeit der Militärgeistlichen, welche namentlich Mittel und Wege gefunden haben, die in den letzten Jahren von den vertriebenen Kriegsministern unterfagten Soldatenkasinos von neuem in anderer Form und unter anderem Namen zu errichten. Der Deputierte Derbeloy erklärte, daß er die Angelegenheit in einer Interpellation zur Sprache bringen werde, falls der Kriegsminister nicht bald einschreite.

Serbien.

Kabinettskrise in Serbien.

Der Justizminister Viharatsch hat seine Demission eingereicht. Gestern vormittag trat der Ministerrat zusammen, um über den Rücktritt des gesamten Kabinetts zu beraten.

Japan.

Lord Ritchener als Mandvergaß.

Bei den großen japanischen Manövern, die in wenigen Tagen stattfinden werden, wird Lord Ritchener der als Gast des Mikado in Tokio erwartet wird, die englische Armee vertreten. Die Mandver, an denen fünf Divisionen mit zusammen 50 000 Mann teilnehmen werden, sollen drei Tage dauern. Nachdem Lord Ritchener einige Tage am Hofe des Mikado geweilt haben wird, wird er privatim eine Reise durch das Land unternehmen.

Luftschiffe und Aeroplane.

Die Erfolge des „Parseval 3“.

wh. Frankfurt a. M., 20. Oktober. Zu der großen Fahrt des „Parseval 3“: Frankfurt a. M. - Augsburg - München - Augsburg - Stuttgart - Frankfurt a. M., über die bereits in Telegrammen fortlaufend und eingehend berichtet worden ist, erhalten wir von authentischer Seite noch einige interessante Mitteilungen, welche insbesondere die technischen Erfahrungen betreffen, zu denen diese Fahrt Gelegenheit

boten einen typischen Fall erzählt, in dem ein hochgestellter Mann von ehrenhaftem Charakter, von seiner Frau betrogen, die Ungetreue erschossen hatte. Als das Manuskript in die Druckerei geschickt worden war, kam einige Tage nachher der Faktor der Druckerei blaß, verzweifelt und völlig gebrochen zu meinem Vater und beschwor ihn, die Erzählung dieses Falls zu unterdrücken, da er sich sonst das Leben nehmen müßte. Es war der tragische Held dieses Dramas, der sich in der Verborgenheit und unter anderm Namen in eine stille Existenz geflüchtet hatte. Er hatte sich aus der Geschichte, obwohl alle Namen und Einzelheiten ausgelassen waren, sogleich wiedererkannt. Der Fall wurde dann in einer späteren Auflage erst veröffentlicht, als der unglückliche Drucker sich selbst das Leben genommen hatte, um nicht in neuerwachender Eifersucht einen zweiten Vord zu begehen. Ein andrer Mal brachte man ihm in sein Kolleg einen Verbrecher zur Untersuchung, der schon 20 Jahre Zwangsarbeit getan hatte. Beim ersten Anblick schrie mein Vater vor dem ganzen Auditorium auf: „Das kann kein Verbrecher sein; er hat das Gesicht eines durchaus anständigen Menschen.“ Und wirklich konnte der Unbekannte, genau befragt, seine Unschuld nachweisen, so daß die geküßten Studenten eine Sammlung veranstalteten, um die Kosten zur Revision des Prozesses und zur Rehabilitierung des Unglücklichen aufzubringen.

So reichten sich Glib an Glib, um die Kette der geistigen Entwicklung meines Vaters zu schließen. Um sie durchzuführen, bedurfte es einer enormen Arbeitskraft; aber sie wurde von ihm bewältigt, weil er in steter Verbindung mit den Menschen und der Wirklichkeit blieb und den praktischen Endzweck seiner Forschung nie aus dem Auge ließ. Er hat stets ein Temperament besessen, das die Arbeit niemals als ermüdende Last, sondern stets als Freude empfand. Andere schaffen und wirken mit Anstrengung und Schwierigkeit, aufwärtsstrebend, doch Schmerzhaft gehindert durch die Dornen und Steine, die den Weg bedecken. Cesare Lombroso hat die Dornen und Steine des Weges niemals bemerkt; er hat nur den herausschenden Duft und die weite Aussicht gekostet, die der unendliche Horizont ihm dar-

boten in die italienischen Gewässer tragen, vorher wird der Zar aber nach Odeffa kommen. Und da wird sich etwas Seltsames ereignen. In Odeffa hat man umfassende Vorforschungsarbeiten getroffen, hat Hausdurchsuchungen vorgenommen lassen, ohne die kleinste Bombe vorzufinden. Die um das Leben ihres Herrn zittern, haben nun eine Idee ausgeheckt, die den Zaren vor etwaigen Attentaten schützen soll. In allen Straßen, die der Wagen des Zaren passiert, sollen Kinderpaläse aufgestellt werden. Könnte das irgendwo anders als in Rußland erdacht werden? Man hat es so schön formuliert: Das Spalter der Kinder soll die revolutionären Elemente abhalten, ihre Bomben zu schleudern. Kinder sollen den mächtigen Zaren schützen. . .

Theater und Literatur.

Gerhart Hauptmanns „Griseida“ ging vor ausverkauftem Haus in Anwesenheit des Königs und der Königin im Nationaltheater in Christiania in Szene. Das Werk errang keinen unbefristeten Erfolg. Frau Dybwad leistete Glanzendes in der Titelrolle.

Wissenschaft und Technik.

Nach den „Daily News“ haben in Jerusalem, südlich von dem ehemaligen Tempelberg, in der Nähe des Stadtteils, der die einstige Davidsburg getragen hat, bemerkenswerte Ausgrabungen stattgefunden. Es handelt sich angeblich um das Grab Davids und der Könige von Juda und um Schätze, von denen man annimmt, daß sie sich in den Gräbern befinden. Man hofft, daß man nicht nur die Gräber, sondern auch heilige Geräte und Gefäße aus den einander folgenden Tempeln von Salomo, Serubabel und Herodes auf Marjah finden werde, das an die Stätte dieser Arbeiten stößt.

Bildende Kunst und Musik.

Das Programm für die Ausstellung München 1910 ist in der Hauptsache festgesetzt; es umfaßt eine internationale Ausstellung von Meisterwerken mahomedanischer Kunst, Musikfeste und Veranstaltungen unterhaltender Natur im Südpark. Die Einzelheiten des Programms werden später veröffentlicht.

geboren hat. Die früher von dem „Parfeval 3“ unternommenen Fahrten hatten sich nie über einen Tag hinaus erstreckt. Vießbach hatte man dem unstarren Parfevalballon mit seiner tiefhängenden Gondel überhaupt die Fähigkeit abgeprochen, sich auf freiem Felde sicher verankern zu lassen und im Freien ohne schwebende Halle übernachteten zu können. Diese Ansicht ist durch die Erfahrungen der großen Fahrt glänzend widerlegt worden. Vier Nächte hat das Luftschiff auf dieser Fahrt im Freien verbracht und die Verankerung hat sich als zuverlässig bewiesen und durchaus bewährt. Wie bekannt, war die Überfahrt von München nach Augsburg besonders gefährlich durch den starken Gewittersturm, den der Ballon durchzumachen hatte. Auch die Nacht nach diesem sturmreichen Tage war bezüglich der Windverhältnisse besonders ungünstig, es herrschten andauernd ziemlich heftige, böige Winde, die jedoch dem festverankerten Ballon nicht die geringste Gefahr bereitet haben. Die Hülle des Parfevalballons, welche direkt die Gasfüllung umgibt, ist bekanntlich durch seine Schutzhülle bedeckt und daher direkt allen Unbilden der Witterung ausgesetzt. Auch dieser Umstand hat zu Bedenken gegen die Betriebssicherheit und Dauerhaftigkeit des Parfeval-Luftschiffes Anlaß gegeben. Aber auch diese Bedenken müssen gegenüber den Erfahrungen während der großen Fahrt verstummen. Infolge der starken feuchten Herbstnebel war die Ballonhülle vielfach andauernd triefend naß. Schwere Gewitterstürme hat die Hülle über sich ergehen lassen müssen. Aber allen diesen Unbilden hat sie glänzend widerstanden. Der Ballon faßt 6700 Kubikmeter Wasserstoffgas. Während der fünfjährigen großen Fahrt hat es nur einer Nachfüllung von im ganzen etwa 500 Kubikmeter Wasserstoffgas bedurft. Die stärkste Anforderung während der fünfjährigen Fahrt wurde an die Motoren gestellt. Aber nicht ein einziges Mal haben dieselben versagt oder auch nur den geringsten Defekt erlitten. Auch für die Navigierung des Luftschiffes bot die große Fahrt viele interessante und lehrreiche Momente. Hier ist zunächst zu erwähnen, daß die ganze fünfjährige Fahrt ohne jeglichen Ballastverbrauch zurückgelegt worden ist. Das Luftschiff hat sich in den verschiedensten Höhen bewegt; auf der stürmischen Fahrt von Stuttgart nach Frankfurt a. M. mußte es sogar bis zu 800 Meter Höhe aufsteigen. Alle Höhenänderungen wurden lediglich durch dynamische Mittel bewirkt. Als nach vollendeter Fahrt der Ballon wieder in seiner Frankfurter Halle geborgen war, da ist natürlich sofort wiederum eine genaue Durchmusterung des Ballons in allen seinen Teilen vorgenommen worden, welche das glänzende Ergebnis zeitigte, daß der Ballon vollständig intakt die lange und vielfach stürmische Fahrt überstanden hatte und sofort wieder verwendungsbereit war. Sicher hat der Führer des Ballons, Oberleutnant Stelling, nicht ohne eine gewisse Sorge in dem Bewußtsein seiner Verantwortung die große Fahrt angetreten. Allein die 37 Fahrten, die er mit seinem Luftschiff bereits von der „Na“ ausgeführt hat, darunter die größeren Fahrten nach Mannheim, Coblenz und Gießen, sie hatten ihn nicht nur mit seinem Luftschiff vertraut gemacht, sondern in ihm auch die Überzeugung von der Güte und Vortrefflichkeit desselben gefestigt. Das neue, noch unerprobte Schiff bei Beginn der Ausstellung trotz des ungünstigen Wetters durch die Luft nach Frankfurt a. M. zu steuern, wäre leichtsinnig und vermessen gewesen. Jetzt ist der „Parfeval 3“ erprobt und bewährt. So wird er denn in den nächsten Tagen Frankfurt a. M. nicht wieder per Achse verlassen, sondern durch die Luft seinen Heimweg antreten. Wohin, steht noch nicht fest. Sicher aber wird dem Ballon und seinem bewährten Führer ein herzliches Lebewohl folgen nicht nur von selten derer, die das Glück gehabt haben, einen Aufstieg mit dem Parfevalballon zu machen, sondern seitens aller Frankfurter.

Drachenversuche für Rekognoszierungs Zwecke.

Paris, 20. Oktober. Auf dem Flugfelde von Betheny bei Reims werden jetzt von der französischen Militärbehörde höchst interessante Drachenversuche zu Rekognoszierungs Zwecken unternommen. Gestern flog ein Artilleriehauptmann mit sechs zusammenhängenden Drachen bis zu einer Höhe von 180 Fuß auf. Bekanntlich sind derartige Drachenaufstiegsversuche schon vor einigen Jahren, bisher allerdings nur von Artisten im Zirkus und auf der Bühne, gemacht worden.

Der italienische Lenkballon.

Rom, 20. Oktober. Der lenkbare Militärballon ist heute kurz nach 11 Uhr aus Bracciano hier eingetroffen. Er schwebte eine Zeitlang über der Stadt, machte dann eine Rundfahrt um den Albano-Berg und kehrte darauf nach Bracciano zurück.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 22. Oktober.

Kommunalpolitik und Bürgerschaft.

Die meisten Bürger einer Gemeinde haben keine rechte Vorstellung davon, wie eng sie selber und ihre Interessen mit der Kommunalpolitik zusammenhängen. Darum ist es zu wünschen, daß allgemein die Kommunalpolitik als ein Ding betrachtet wird, um das man sich nur gelegentlich einmal zu kümmern braucht, bei Gemeindevahlen, bei größeren Vorlagen, bei einschneidenden Steuerplänen. Das ist keine Kommunalpolitik, sondern Dilettantismus, der im Effekt ebenso schlimm ist wie die dilettantische Nachlässigkeit in einem Kaufmannsgeschäft oder gewerblichen Betrieb. Gemeinden, denen es gut gehen soll, müssen sowohl was die allgemein leitenden Gesichtspunkte, als auch die kleinsten Details anbetrifft, sorgsam und ordnungsgemäß verwaltet werden. Hierzu ist die Obrigkeit im Rathaus allein nicht imstande. Sie lebt fortwährend der Gefahr, am grünen Tisch die Rührung mit der Bürgerschaft, das Verständnis für die praktischen Fragen des Tages zu verlieren und bedarf der Mitarbeit der bürgerlichen Kreise. In der Stadtverordneteninstitution wird dieser Forderung bereits zu einem Teil genügt. Die Stadtverordneten wiederum, denen bekanntlich vom Magistrat fertige Vorlagen gemacht werden, arbeiten einseitig, wenn sie nicht immer wieder zum Sprachrohr der bürgerlichen Wünsche gemacht werden. Darum üben die Wurzeln einer wirklich lebendigen Kommunal-

politik schließlich in den Elementen der Kommunen, in den einzelnen Bürgern, und es ist nicht zu viel gefordert, wenn es heißt: Jeder Bürger sei Kommunalpolitiker!

Es ist falsch, die Kommunalpolitik als eine abstrakte Wissenschaft, als ein Gebäude aus Theorien zu betrachten, wie es ebenso falsch ist, die Kommunalverwaltung als das praktische Gegenstück zu bezeichnen. Beide werden Schiffbruch leiden, wenn sie Theorie und Praxis trennen. Eher könnte man die Kommunalpolitik in einen Gegensatz zur Staatspolitik bringen, bei der große Fragen, wie die Währungsfrage, die Agrarfrage, verschiedene Steuerfragen seit Jahren Gegenstände umfangreicher, rein theoretischer Erörterungen sind. Die Kommunalpolitik geht immer von einem praktischen Vorfall aus oder endet unmittelbar in einer praktischen Anwendung. Ob es sich um die Abmessung der Gemeindeumlagen handelt, oder um die Errichtung eines Hauses, oder um Schaffung neuer Verkehrswege, oder um die Versorgung mit Licht und Wasser, oder um die Verbesserung der sanitären Zustände, immer steht etwas Greifbares zur Verhandlung, und dies macht die Kommunalpolitik zu einer ebenso interessanten wie leicht verständlichen politischen Disziplin, bei der Personenfragen zumeist in den Hintergrund treten müssen, weil eben die Sache an sich entscheidet.

Weil es sich also meistens um praktische Dinge dreht, wird man zweierlei zum leitenden Grundsatz machen müssen: 1. ehrliche, sachliche Behandlung aller Gegenstände, wenn sie manchmal den einzelnen auch nicht angenehm treffen; 2. schonende Entscheidung dort, wo Reibungsflächen entstehen. Vor allem ist es der Stand der Hausbesitzer, zu dessen Gunsten und Weh diese beiden Grundsätze Anwendung finden. Der Hausbesitzerstand ist ein schlagender Beweis dafür, daß jeder Kommunalpolitiker treiben muß. Er hat es bald einsehen gelernt, wie die Maßnahmen der Stadtverwaltung den einzelnen mehr oder weniger empfindlich treffen, und er hat Veranlassung genommen, die Stadtverwaltung von seinem Standpunkt aus möglichst zu beeinflussen. Das sollte jeder tun. Jeder sollte sich kommunalpolitisch betätigen. Dadurch kommt nicht nur Leben in die Gemeinde, sondern auch Besserung und Vorwärtsschreiten. Kommunen, die stagnieren, sind zu bebauern. Ihnen kann nur geholfen werden, wenn sie sich einer lebendigen und zielbewussten Kommunalpolitik nicht verschließen. Wenn hi- und da ein Stadtoberhaupt Gegner solcher Bestrebungen ist, so mag er bei seiner Ansicht bleiben; modern ist sie nicht, und brauchbar ebensowenig. Sie klingt autokratisch an: die Autokratie aber, die sich überhebende Selbstherrlichkeit, ist das Ende jedes fröhlichen kommunalen Lebens und Strebens.

** Der „Alt-nassauische Kalender“, der seit Jahren in der L. Schellenbergischen Hofbuchdruckerei erscheint, ist soeben für das kommende Jahr 1910 herausgegeben, und zwar gegen den vorjährigen, der sich bereits so schön präsentiert, in noch verbesserter Gestalt. So ist er auf künstlichem Büttenpapier gedruckt und eine Anzahl der Bilder auf Kupferdruckarten, auf dem selbst die feinsten Lösungen eine klare Wiedergabe finden, so daß die Autotypen vollständig wie Kupferdrucken wirken. Das stattliche, von einer Nordsee zusammengehaltene und mit dem farbigen nassauischen Wappen gezierete Heft enthält auf 64 Seiten einen gut gezeichneten, von dem bekannten Volksschriftsteller Heinrich Dieffenbach redigierten Text, der außer dem Kalendarium und dem, was die dazu bestimmten Seiten an nassauischen Gedenktage, historischen Notizen, historischen Mitteilen aus der heimatischen Geschichte, Gedichten und dergleichen bringen, eine Skizze enthält: „Mein erster selbstverdienter Gulden“ von Rudolf Dieß, als Verfasser humoristischer Gedichte in Nassauer Mundart längst geschätzt. Im unterhaltenden Teil begegnen wir einer der prächtigen, wassichten Westerwälder Dorsgeschichten von Pfarrer Fritz Philipp in Dieß, sowie Erzählungen von Heinrich Dieffenbach und G. Ziber, ferner Gedichten von Leo Sternberg, S. L. Linkenbach, Fritz Philipp u. a. Auffäge ortsständlicher und historischer Art lieferten Theodor Schüler, Pfarrer Heyn in Marienberg, und Dr. C. Dönges in Dillenburg, der beste Kenner des Städtchens an der rauschenden Dill, lieferte den Text zu einigen vortrefflichen Zeichnungen — Dillburger Motive — von dem Maler Herrnmann. Einen hervorragenden Schmuck des Heftes bilden auch die Reproduktionen von Bildern und Zeichnungen unseres berühmten Wiesbadener Landmanns des Professors Ludwig Knaus, der kürzlich seinen 80. Geburtstag feierte und dessen Schaffen im Kalender entsprechend gewürdigt wurde, auch ist ein vorzügliches Bild des Meisters beigegeben. Von großem Interesse sind die Bilder vom letzten Hochwasser an der Lahn; Fritz Philipp schrieb einen fesselnden Text dazu. Es wäre noch manches zum Lob des prächtigen Heftes und seines reichen Inhalts anzuführen, aber schließlich kann sich ja jeder Leser selbst davon überzeugen, daß er für 75 Pf. eine dauernd wertvolle literarische, künstlerische und typographische Gabe erhält.

— Postausweisarten. Die im Deutschen Reich ausgestellten Postausweisarten haben in folgenden Ländern Gültigkeit: Österreich, Belgien, Luxemburg, Schweiz, Norwegen, Schweden, Deutsch-Südwestafrika. Während deutsche Postausweisarten auch im Verkehr mit belgischen Postanstalten verwendbar sind, traf das bisher in der umgekehrten Richtung nicht zu. Durch eine Verfügung des Reichspostamts ist jetzt angeordnet worden, daß die in Belgien ausgestellten Postausweisarten auch in Deutschland bei der Ausständigung von Postsendungen als vollgültige Ausweisarten anzusehen sind.

— Das Sparsystem wird bei der Eisenbahnverwaltung jetzt stark betrieben. Auf vielen Stationen sieht man keinen Beamten mit der roten Mütze mehr, und das Aufrufen in den Wartesälen verschwindet immer mehr. Neuerdings besetzt die Eisenbahnverwaltung ihre Stationen mit Beamten, die einen Grad niedriger sind als die bisherigen. Da, wo seither Weichensteller 1. Klasse als Vorarbeiter fungierten, kommen jetzt Bahnwärter hin usw. Wir glauben, das Publikum hat alle Ursache, darauf zu achten, daß nicht auf seine Kosten gespart wird. Es ist ein Unterschied, ob ein Mann am Schalter sitzt, der von Jugend auf sich im Bureaudienst ausgebildet hat, und dadurch eine große Gewandtheit besitzt, oder ein Mann, der seither grobe Arbeit verrichtete und daher unbeholfen ist und in seinen alten Tagen es auch nicht

mehrt zu der Elastizität des Körpers und Geistes bringt, wie es im Interesse des Publikums erwünscht ist. Bei der Postverwaltung ist es ähnlich so. Gewiß ist auch der Briefträger imstande, zuverlässig Briefmarken am Schalter zu verkaufen. Aber er wird manchmal die Geduld des Publikums auf die Probe stellen, denn seine Finger sind von der früheren harten Arbeit steif und mit dem Kopfrechnen geht es auch nicht so schnell als bei einem Beamten, der als junger Mensch mit elastischem Geist in diesen Dienstzweig kam. Wie die Zeitungen berichten, will die Postverwaltung denn auch schon anders reformieren und es mit Damen versuchen, die beweglicher sind als die Unterbeamten.

— Gegen den unlauteren Wettbewerb. Der „Verein der Schuhwarenhandlcr von Wiesbaden und Umgegend“ hielt vorgestern in seinem Klublokal „Vater Rhein“ seine Mitgliederversammlung ab. Vor den recht zahlreich versammelten Mitgliedern erstattete das Mitglied des Vereins Herr S. Dorn Bericht über den Verbandstag in Dresden. Sodann erstattete das Vorstandsmittglied Herr Theodor Epstein eingehenden Bericht über das neue Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb, dessen Auslegung und Anwendung. Es wurde nun von der Versammlung noch einer regen Diskussion, welche der 1. Vorsitzende des Vereins Herr Moritz Goldschmidt leitete, der Beschluß gefaßt, gegen alle Auswüchse der Schuhwarenbranche, welche durch unlautere Kellame, wie marktchreierische Annoncen in den Zeitungen und Ankündigungen in Flugblättern, welche unwahre Angaben enthalten, geeignet sind, beim Publikum den Glauben zu erwecken, daß dieses dort ganz besonders günstig Schuhwaren einzukaufen in der Lage ist, mit aller gesetzlichen Strenge vorzugehen, wozu eben das neue strenge Gesetz alle Handhaben bietet.

— Chrysanthem-Ausstellung. Zu den beliebtesten Blumen des Spätherbtes zählt unstreitig das Chrysanthemum und in der Tat ist der Formenkreis dieser Blume sehr groß. Eine unendliche Mannigfaltigkeit zeigt sich eben dem Besucher der Chrysanthemum-Schau im Pelengarten zu Frankfurt a. M. Dort steht der Flor der Chrysanthemum in einem Farbenreichtum, der bewundernswert ist. Aus einer kleinen Stecklingspflanze ist in der kurzen Zeit von 6 Monaten der kraftstrotzende Busch erzogen worden, der uns jetzt durch seinen Flor erfreut. Die Verschiedenheit der Petalen ist allein schon bemerkenswert, sie sind in dieser Blume gedreht, in jener hängen sie lang herab, hier schließen sie sich zu einem Ball zusammen, dort sind sie flach ausgebreitet; bei der einen Sorte finden wir eine edle Gleichmäßigkeit in dem Bau der Blüte, bei der anderen ein wirres Durcheinander fein geformter Blumenblätter. Lebende, leuchtende Farben zeichnen die Chrysanthemum aus, neben den reinen Tönen sind zahllose Abstufungen geschaffen. Im Palmengarten sind über 300 Sorten kultiviert worden, die jetzt zum größten Teil in Blüte stehen.

— Die rauhe Witterung, die im Herbst einzutreten pflegt, veranlaßt uns, auch ein gutes Wort für die armen Zug- und Kettengunde einzulegen. Den Zugbunden gewährt eine trockene, genügend dicke Unterlage (am besten ein Brett), sowie eine Decke zum Überbreiten. Bei Kälte oder nachfolgender Witterung ist die Unterlage, sobald das Fuhrwerk hält, unterzulegen und der Hund zuzudecken. Den Kettengunden aber, die besonders in den kalten Nächten leiden, ist die Hundehütte durch reichliches trockenem Stroh warm zu machen. Daß Kettengundebesitzer, die es mit ihrem Hund gut meinen, ihm auch durch Anhängen des Kettens rings an eine Laufflange einen erweiterten Spielraum verschaffen können, erwähnen wir als eine gute Idee gern.

— Über den Erfindungsstod der drei Kinder des Tagelöhners Himmelmann in der Wäckerstraße 17, den wir im Abendblatt bereits mitteilten, werden jetzt nähere Einzelheiten bekannt. Danach kann trotz des großen Unglücks, das die Familie betroffen hat, doch nicht der Vorwurf des Leichtsinns und der Fahrlässigkeit erspart bleiben, denn sich viele Familien aussetzen, die ihre Kinder unbeaufsichtigt für längere Zeit in der verschlossenen Wohnung sich selbst überlassen, um ihrer Beschäftigung nachzugehen. Bisher ist immer alles gut gegangen, die Kinder haben beim Fortgehen geschlafen und man hat sie beim Wiederkommen auch immer wieder gesund und munter angetroffen. Die Gewohnheit beseitigt dann die anfangs gehegten Befürchtungen bald. So ist auch gestern morgen die Ehefrau des in einem Geschäft in der Klotzstraße als Hausbursche beschäftigten Tagelöhners Himmelmann zu ihrer Monatsstelle gegangen, hat ihre drei Anaben im Bett liegen gelassen und die Wohnung verschlossen. Ein schrecklicher Anblick bot sich ihr, als sie gegen 1/12 Uhr in die Wohnung zurückkehrte. Beim Öffnen der Tür schlug ihr dichter Qualm entgegen, der von dem brennenden Bett, das in der Stube stand, herrührte. Die Frau machte sich sofort an die Löschung; sie glaubte anscheinend nicht, daß die Kinder, von denen das jüngste im Kinderwagen und die beiden anderen nur mit dem Heubedeckel, anscheinend unverfehrt, auf dem Boden lagen, bereits tot waren, bezw. mit dem Tode rangen. Hausbewohner, die auf den Anruf der Frau herbeikamen, brachten die Kinder aus der Stube und sorgten dafür, daß zwei Ärzte kamen und die Sanitätswache herbeigerufen wurde. Sofort angestellte Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg. Der jüngste Anabe Willi, geboren am 29. Oktober 1908, war bereits tot, die beiden anderen, der am 18. April 1905 geborene Friedrich und der am 5. Dezember 1906 geborene Joseph, gaben noch schwache Lebenszeichen von sich. Alle drei wurden von der Sanitätswache nach dem städtischen Krankenhaus gebracht, wo der älteste nach der Einlieferung verstarb. Der zweitälteste, Joseph, war bereits auf dem Transport gestorben. — Die eigentliche Ursache des Unglücks, das drei Menschenkindern das Leben kostete, wird wohl immer ungeklärt bleiben. Anzunehmen ist, daß die beiden älteren Anaben nach dem Fortgang der Mutter aus dem Bett gestiegen sind und mit Streichhölzern gespielt haben, wobei sie jedenfalls ein brennendes Holzchen unter das Bett geworfen haben, denn die Segrasmatratze des Bettes ist von unten herauf verbrannt und auch der unter dem Bett belegene Fußboden ist stark verkohlt gewesen. Wie schon gesagt, waren Türen und Fenster fest verschlossen, so daß die Hausbewohner von dem Vorgang nicht eher etwas gewahr wurden, als bis die Frau heimkehrte. Der Mann

durchlöchert und das Gehirn verlegt. Schulte starb nach einigen Stunden im Lüdenscheider Krankenhaus, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Durch elektrischen Strom getötet. Auf Zeche „de Wendel“ in Vestrum kam der Anstreichmeister Friedrich Hartinghausen aus Hamm der elektrischen Starkstromleitung zu nahe und war augenblicklich eine Leiche.

Das Rathaus brennt! Dieser Alarmruf brachte am Mittwochmorgen die Berliner Feuerwehrr in Bewegung. Nicht weniger als 8 Löschzüge mit 30 Fahrzeugen rückten vor dem „Roten Hause“ vor, um dort zu hören, daß in dem Hof des Restaurants zum Kaiser ein Topf mit Fett übergelaufen war und den Grund zu dem vorläufigen Generalalarm gegeben hatte.

Eine Schlächt auf dem Tanzboden. Aus Vrieh (Dep. Neuirthe et Moselle) wird gemeldet, daß in Conwilers bei einer Tanzunterhaltung zwischen italienischen Arbeitern eine Kauferei ausgebrochen sei, bei der zwei Personen getötet und drei schwer verwundet wurden.

Russische Goldfälscher. In Warschau wurde eine Bande entdeckt, die unechte Gegenstände mit dem gefälschten Goldstempel verfab. 21 Juweliere sind verhaftet worden. Einige der Objekte sollen auch ins Ausland gebracht worden sein.

Letzte Nachrichten.

Internationale Postkonferenz.

wh. Berlin, 21. Oktober. Die internationale Postkonferenz wurde heute hier eröffnet. Den Vorsitz führt Unterstaatssekretär Frank. Es nehmen teil die Postverwaltungen Bayerns, Württembergs, Österreich-Ungarns und der Schweiz. Der Zweck der Konferenz ist die Einrichtung eines internationalen Postgiroverkehrs zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn und der Schweiz.

Die Demission des spanischen Kabinetts.

Madrid, 21. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die Regierung hat ihre Entlassung gegeben.

Die Ministerkrisis in Serbien.

Belgrad, 21. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Das Kabinettt Nowakowitsch hat seine Entlassung eingereicht.

Belgrad, 21. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der König nahm die Demission des Kabinetts an und bezieht sich auf den Außenminister, den Kultusminister und den Präsidenten der Skupstina. Die Skupstina wird bis zur Bildung des neuen Kabinetts keine Sitzung abhalten. Die alten Minister werden bis dahin die Staatsgeschäfte weiterführen. Das neue Kabinettt wird voraussichtlich aus den beiden Gruppen der Radikalen gebildet.

Der Aufstand im Jemen.

Konstantinopel, 21. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die Zeitungen veröffentlichen günstige Nachrichten über den Fortgang der Operationen im Jemen. General Nisafat-Pascha, der dort eingetroffen ist, hat die Rebellen in der Gegend von Sahja unterworfen, die bei Acace zerstreut und befindet sich auf dem Marsch in das Innere des Landes. Eine Kolonne, die unter Befehl des Generals Said nach Myr entsandt worden ist, wurde in der Nähe von Schrebe von den Rebellen eingeschlossen. Sieben Truppenabteilungen, darunter fünf mit Schnellfeuerkanonen, sind zur Befreiung der Kolonne eingetroffen.

Eine wohltätige Stiftung.

wh. Köln, 21. Oktober. Kommerzienrat Timmans-Reucronenberg stiftete einer Meldung der „Köln. Zig.“ aus Opladen zufolge anlässlich seiner 40jährigen Tätigkeit im Landkreise Solingen diesem bei seiner Übersiedelung nach Wiesbaden zu wohltätigen Zwecken 100 000 Mark, die in erster Linie für die Erziehung Jugendlicher verwandt werden sollen.

Ein Bombenanschlag in München.

München, 21. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) In der vergangenen Nacht gegen 1 Uhr erfolgte vor dem Hause Burgstraße 1 eine starke Explosion, infolge der einige Fenster des Parterres und ersten Stockes im Hause selbst, und im zweiten Stock des gegenüberliegenden Hauses zertrümmert. Im Asphalttrichter fand sich eine glatt ausgebrungene Stelle. Zwei sofort herbeieilende Schutzleute konnten in der ganzen Straße keinen Menschen entdecken, sahen jedoch dicht vor dem Hause eine Rauchwolke aufsteigen, nahmen Pulvergeruch wahr. Man fand am Tatort lediglich eine Metallhülse. Von dem Täter fehlt jede Spur. Es ist auch noch unangeführt, ob es sich um einen Wubensreich oder um einen Racheakt handelt.

Ein Fernbeben.

wh. Heidelberg, 21. Oktober. In der letzten Nacht registrierte der Seismograph des „Königstuhls“ ein sehr starkes Fernbeben. Nach einem 20 Minuten langem Vorbeben, begann um 1 Uhr 10 Min. das Hauptbeben, das um 1 Uhr 14 Min. sein Maximum erreichte. Auch in Darmstadt und Hohenheim wurde das Fernbeben registriert.

Eisenbahnzusammenstoß.

wh. Trier, 21. Oktober. Durch Überfahren des Einfahrtsignals fuhr der Güterzug 8470 dem ausfahrenden Zug 8441 auf Bahnhofs Kennig in die Flanke. Ein Bremser ist tot, ein Zugführer schwerverletzt. Beide Geleise sind gesperrt. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen aufrechterhalten. Der eingleisige Betrieb ist nicht vor 2 Uhr nachmittags zu erwarten. Der Materialschaden ist bedeutend.

wh. Wien, 21. Oktober. Der deutsche Votschafter v. Tschirschky gab gestern zu Ehren der Teilnehmer der gegenwärtig hier tagenden österreichisch-ungarisch-deutschen Zoll- und Veterinärkonferenz ein Diner.

Kopenhagen, 21. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) In dem Folkething brachte die Rechte einen Antrag ein, in dem das Folkething dem Ministerpräsidenten Grafen Solstein als Leiter und Mitglied des Ministeriums

sein Mißtrauen ausspricht. Dann geht das Haus zur Tagesordnung über.

Täbris, 21. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der Befehlshaber der russischen Truppen in Persien, General Smarinsky, verließ heute Täbris

Berlin, 21. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der Choleraerkrank bei dem Arbeiter Reichle aus Nichtenberg hat sich nicht befestigt. Der Kranke befindet sich bereits wieder auf dem Wege der Bessung.

Stuttgart, 21. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der Gemeinderat hat beschlossen, zwei Straßen nach dem Grafen Zeppelin und Eduard Zeller zu benennen.

wh. Stuttgart, 21. Oktober. Die Handelskammer hat eine Enquete über die Arbeitslosigkeit veranstaltet. Die Vertreter der Buchdruckereien und der Möbelindustrie rechnen mit Arbeitslosigkeit; die übrigen Geschäftszweige erklären, die Verhältnisse seien unverändert oder gebessert gegenüber dem Vorjahr.

wh. Stuttgart, 21. Oktober. Der Stuttgarter Birkenverein hat vorläufig jede Bierpreiserhöhung abgelehnt und beschlossen, mit den freien Gewerkschaften in Verhandlungen zu treten. Der Brauereiverband hatte eine Erhöhung um 1 Mk. 75 Pf. für das Hektoliter vom 1. November ab vorgeschlagen.

wh. Nürnberg, 21. Oktober. Der Arbeiterverband bayerischer Mühlen sperre sämtliche Mühlenarbeiter Bayerns aus, weil die Gewerkschaften drei Mühlen in der Nähe Nürnbergs und die von diesen Mühlen bestehenden Mädelroten boykottiert hätten.

wh. Königsberg i. Pr., 21. Oktober. Nach amtlicher Mitteilung ist in Puch (Kreis Heidekrug) eine Frau an Cholera erkrankt.

Angermünde, 21. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) In der Sudekroschmiede R. Meyer u. Sohn sind heute die Arbeiter wegen Lohn Differenzen in den Ausstand getreten. Die Zahl der Ausständigen beträgt 2000.

Letzte Handelsnachrichten.

Berliner Börsenbericht.

Berlin, 21. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die Ungewißheit, ob die Bank von England den Diskont erhöhen werde oder nicht, lähmte jede Unternehmungslust. Vorwiegend wurde die Heraushebung der Londoner Bankrate um ein volles Prozent befürchtet. Die anhaltende Schwäche New Yorks und die unbefriedigende Haltung der übrigen ausländischen Plätze wirkten gleichfalls nachteilig auf die Stimmung ein. Unter diesen Umständen vollzog sich die Festsetzung der ersten Kurse fast durchweg unter Herabsetzung der gestrigen Schlussnotierungen. Die Ermäßigung hielt sich aber bei entsprechend reaktiv kleinen Umsätzen in ziemlich bescheidenen Grenzen, meist unter 1/2 Prozent. Auf dem Montanmarkt stellte sich Dortmund Union etwas höher. Von Banken verloren österreichische Kreditaktien 0.80 Prozent. Auf dem Bahnamarkt waren die Rückgänge am erheblichsten bei Orientbahn und Warschau-Wiener, die je 0.70 Prozent einbüßen. Von Fonds neigten deutsche 3proz. Reichsanleihe zur Schwäche. Tarkentose gaben um 1/2 Prozent nach. Elektrizitätswerte litten gleichfalls unter der ungünstigen Allgemein Stimmung, dagegen konnten sich Schiffahrtsaktien ziemlich gut behaupten. Das Geschäft gestaltete sich im späteren Verlaufe zunächst äußerst still, bei guter Behauptung des Anfangsstandes. Nach dem Bekanntwerden der Londoner Diskonterhöhung um ein volles Prozent trat auf allen Gebieten vermehrtes Angebot hervor, was erhebliche Abschwächungen in Aktien- und Bergwerksaktien zur Folge hatte. Sehr umfangreich war jedoch das Angebot auch nach dem Eintreffen der Nachricht von der Londoner Diskonterhöhung nicht, und die Börse bewies im allgemeinen eine leibliche Widerstandsfähigkeit, wozu die Herabsetzung des Satzes für tägliches umfandbares Geld beitrug. Tägliches Geld 3 1/2 Prozent. Umlaufgeld 4 1/4 bis 5 Prozent. Die Börse schloß unter allgemeinen Realisierungen und Blancoabgaben matt. Die Kurse gaben in der dritten Börsensunde, namentlich auf dem Banken- und Montanmarkt, weiter nach. Industriewerte des Kassamarktes gedrückt. Privatdiskont 4 1/2 Proz.

Weitere Diskonterhöhung der Bank von England.

Berlin, 21. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die Bank von England hat ihren Diskontsatz von 4 auf 5 Proz. erhöht.

Schiffs-Nachrichten.

Norddeutscher Lloyd in Bremen. Hauptagent für Wiesbaden J. Chr. Glücklich, Wilhelmstraße 50. F 328
Schnellpostdampfer Bremen-New York: „Aronprinzessin Cecilie“ nach Bremen, 19. Oktober 7 1/2 Uhr vorm. in Bremerhaven. „Aronprinz Wilhelm“ nach New York, 19. Oktober 3 Uhr nachm. von Bremerhaven. — Mittelmeer-Linie: „Berlin“ nach New York, 18. Oktober 11 Uhr vorm. von Gibraltar. „Prinzess Irene“ nach Genua, 18. Oktober 8 Uhr nachm. von Gibraltar. — New York, Baltimore, und Galveston-Linie: „Main“ nach Bremen, 18. Oktober 10 Uhr vorm. in Bremerhaven. „Großer Kurfürst“ nach Bremen, 17. Oktober 5 Uhr vorm. in Bremerhaven. „Prinz Friedrich Wilhelm“ nach New York, 18. Oktober 5 Uhr nachm. in New York. „Barbarossa“ nach New York, 18. Oktober 6 Uhr nachm. in New York. — Australien-Linie: „Sollig“ nach Bremen, 15. Oktober 11 Uhr nachm. von Gibraltar. „Königin Luise“ nach Australien, 18. Oktober 11 Uhr vorm. von Saigon. — Austral-Asien-Linie: „Praxen“ nach Bremen, 17. Okt. 3 Uhr nachm. in Coerabaha. „Göttingen“ nach Australien, 15. Oktober 11 Uhr vorm. in Sydney. „Thüringen“ nach Australien, 18. Oktober 5 Uhr nachm. in Adelaide. „Grafenwald“ nach Australien, 17. Oktober 9 1/4 Uhr vorm. in Cuesant. — Ostasien-Linie: „Wilow“ nach Hamburg, 18. Okt. 6 Uhr nachm. in Hamburg. „Derfflinger“ nach Bremen, 17. Oktober 11 Uhr nachm. von Port Said. „Prinz Eitel Friedrich“ nach Hamburg, 16. Oktober 2 Uhr nachm. in Colombo. „Lützow“ nach Bremen, 16. Oktober 9 Uhr nachm. von Shanghai. „Prinzessin Luise“ nach Ostasien, 16. Oktober 11 Uhr vorm. in Yokohama. „Alcis“ nach Ostasien, 17. Oktober 8 Uhr vorm. in Yden. „Prinz Ludwig“ nach Ostasien, 17. Oktober 10 Uhr nachm. von Aler. — La Plata-Linie: „Säulen“ nach La Plata, 17. Oktober von Bogota Blanca. „Koland“ nach Vigo, Antwerpen, Bremen, 18. Oktober von Fundal. „Frankfurt“ nach La Plata, 17. Oktober auf dem La Plata. „Gieken“ nach La Plata, 18. Oktober St. Vincent passiert. „Odenburg“ nach La Plata, 18. Oktober Queiant passiert. „Sigmaringen“ nach La Plata, 19. Oktober von Rotterdam. — Canada-Linie: „Nassovia“ nach Hamburg, 16. Oktober von Montreal. — Brasilien-Linie: „Prinz“ nach Bremen, 16. Oktober in Bremen. „Wittsburg“ nach Oporto, Rotterdam, Antwerpen, Bremen, 18. Oktober von Fundal. „Erlangen“ nach Brasilien, 18. Oktober von Rio. — Mittelmeer-Revante-Dienst: „Theoria“ nach Barcelona, 19. Oktober in Catania. „Sutari“ nach Batum,

19. Oktober von Barcelona. „Böhren“ nach Batum, 13. Okt. in Odesa. — Alexandrien-Linie: „Schleier“ nach Alexandrien, 18. Oktober 2 Uhr nachm. in Alexandrien. „Prinz Heinrich“ nach Marseille, 18. Oktober 7 Uhr vorm. in Marseille. — Austral-Asien-Linie: „Sollig“ nach Kobe, 11. Okt. 11 Uhr nachm. von Hongkong. — Singapur-Neu Guinea-Linie: „Nassovia“ nach Singapur, 18. Oktober von Fremantle. — Kabinett-Schiff: „Herzogin Verke“ nach Antofagasta, 18. Oktober in Antofagasta.

Briefkasten.

(Die Redaktion des „Wiesbadener Tagblattes“ übernimmt schriftliche Anfragen im Briefkasten, wenn die letzte Bezugsummer beiliegt. Nichterwünschte Einsendungen sind nicht zurückzuerst.)

Frau M. A. Die Kochkammerngegend dürfte in diesem Falle vorzuziehen sein.
N. Die unbefugte Annahme eines Welspreddikats ist verboten und wird gemäß § 360 des Reichsstrafgesetzbuches bestraft.

Familien-Nachrichten.

Standesamt Wiesbaden.

(Mittwoch, Zimmer Nr. 30; geöffnet an Wochentagen von 8 bis 10 Uhr; für Einschreibungen nur Dienstags, Donnerstags und Samstags.)

Geburten:

- 12. Oktober: dem Bäcker Aug. Hennerich e. T., Erna Babette
- 13. " dem Stellner Karl Jayer e. T., Albertine Amalie
- 13. " dem Richter Wilhelm Werner e. S., Rudolf
- 14. " dem Bahnarbeiter Jakob Neuroth e. S., Hermann Theodor
- 15. " dem Selter Robert Thomas e. S., Robert Paul Jakob
- 15. " dem Tagelöhner Joseph Wich e. T., Anna
- 15. " dem Fuhrmann Ludwig Kambach e. T., Frida Ottilie
- 17. " dem Mechaniker Wilhelm Müller e. S., Wilhelm
- 18. " dem Hausmann Friedrich Vormann e. T., Lucie Mariä Bertha
- 18. " dem Friseur Heinrich Schuler in Dohheim e. T., Antonie
- 19. " dem Tagelöhner Adolf Bogt e. S., Karl

Aufgaben:

- Bezirksfeldwebel Karl Vär in Ebersfeld mit Bertha Schaubert in Heilbronn.
- Bergmann Wilhelm Nobel in Horst mit Helene Rigel in Neustadt.
- Docent Heinrich Friedrich Georg Sander hier mit Emilie Luise Babette Dombach in Hamburg v. d. S.
- Steinbauer Karl Müller mit Luise Rauch hier.
- Gärtner Philipp Martin mit Barbara Altmann hier.
- Tagelöhner Karl Schmittler mit der Witwe Elisabeth Neß, geb. Kämpfer, hier.
- Tagelöhner Adam Eibes in Dohheim mit Caroline Mathes hier.
- Streichenarbeiter Friedrich Schmidt mit Eleonore Kaiser hier.
- Chauffeur Hermann Rudolf Lautermann in Darmstadt mit Anna Maria Eggert dafelbst.
- Schulmacher Heinrich Stadler zu Biobrich mit Emma Frida Reiter dafelbst.
- Richter Johann Mad in Dohheim mit Henriette Weder daf.
- Kaiser Nikolaus Schell hier mit Franziska Glöckner in Wang.
- Gärtner Joh. Beller in Stuttgart mit Elisabeth Schwind hier.
- Wend. Postbote Julius Gehlhausen in Oberhausen mit Christine Groß hier.
- Requisitourgehülfe Friedrich Paul Philipp Moritz Lenz mit Karoline Johanne Berghäuser hier.
- Dolonationsmaier Paul Kaiser mit Dorothea Eberlinch hier.

Eheschließungen:

- Kaufmann Friedrich Weder in Weibheim mit Magdalena Speyer hier.
- Postassistent Friedrich Schneider in Offenbach mit Alice Jung in Elmshorn.
- Fuhrmann Johann Hergentöcher hier mit Regina Müller in Schöndra.

Sterbefälle:

- 18. Oktober: Schulmacher Adolf Graumann, 71 J.
- 18. " Klara, geb. Weidemann, Ehefrau des Stabsarztes Dr. med. Karl Stapsfeldt, 60 J.
- 18. " Witwe Johanna Eleonore Walloch, geb. Gerlach, 82 J.
- 19. " Martin, S. d. Tagelöhners Martin Schäfer, 4 J.
- 19. " Weinbändler August Stein, 59 J.
- 19. " Schulmacher Johannes Dammann, 44 J.
- 19. " Privatist August Schmidt, 24 J.
- 19. " Privatier Maxime Prochowski, 77 J.
- 19. " Walbina, geb. Rohmann, Ehefrau des Rentners Karl Wagner, 69 J.
- 19. " Willi Hans, S. d. Tagelöhners Jakob Christian Münch, 1 J.

Geschäftliches.

M. Stillger, Inhaber Wilhelm Stillger. Gezündet 1838, Kristall- und Porzellan-Ausstattungs-magazin, Hahnengasse 16. Spezialität: Brautausstattungen in allen Preislagen. Versand nach allen Orten.



Geschäfts-Anzeigen müssen nicht nur Abfassung klar und übersichtlich erscheinen, sodas sie den Leser leicht orientiren, sie müssen auch in typographischer Hinsicht durch verständlichste Anordnung des Satzes und moderne neue Schriften, kurz durch geschmackvolle Ausführung anziehend ausgestattet sein, wenn sie dem Leser anfallen und ihn interessieren sollen. Die Anwendung von Citaten, wie sie in neuerer Zeit immer mehr in Aufnahme kommt, ist dabei ebenfalls zu empfehlen, jedoch ist auch hier darauf zu achten, das die Reproduktionen wenn sie wirken sollen! deutlich sein müssen.



Die Morgen-Ausgabe umfaßt 22 Seiten und die Beilage „Der Roman“.

Leitung: B. Schulz vom Reich.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Inhalt: H. Graesherd; für Druck, Form und untere Teil: J. Kaiser; für die Wiesbadener Nachrichten: G. Röhre; für die auswärtigen Nachrichten: W. der Umgebung und Berichts-kat: F. Dieffenbach; für die Anzeigen und Ankündigungen: G. Dieffenbach; Druck und Verlag der B. Schellensbergischen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 25/27.

„Tagblatt-Haus“.
Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

26,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Fernsprecher-Ruf:
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Sonntags von 9-11 Uhr vormittags.



Wegzugs-Preis für beide Ausgaben: 50 Pfg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Bringer-
lohn; 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, einschließlich Befreiung. —
Wegzugs-Bestellungen nehmen an jedem entgegen: in Wiesbaden die 4 Anzeigenstellen, sowie die
120 Anzeigenstellen in allen Teilen der Stadt; in Dieblich: die dortigen 33 Anzeigenstellen und in den
benachbarten Randorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Meiner Anzeiger“
in einseitiger Spalten; 20 Pfg. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mk. für lokale Anzeigen; 2 Mk. für auswärtige
Anzeigen. — Gänge, halbe, dreierlei und viererlei Seiten, durchlaufend, nach beiderseitiger Bedienung.
Bei wiederholter Aufnahme ununterbrochener Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entfällt der Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen in die nächsterfolgende Ausgabe wird keine Gebühr übernommen.

Nr. 494.

Wiesbaden, Freitag, 22. Oktober 1909.

57. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Für November und Dezember

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag „Tagblatt-Haus“ Langgasse 27,

in den Zweigstellen der Stadt,

in den Anzeigenstellen der Stadt und Nachbarorte,
und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Was versteht man unter einem Dreadnought?*)

Von Kapitän zur See a. D. Persius.

In letzter Zeit beschäftigt man sich viel mit den Dreadnoughts. Der Laie hört und liest von ihnen in Zeitungen. Aber er kann sich selten einen richtigen Begriff davon machen, was man darunter zu verstehen hat. Noch vor 40 Jahren kannte man ein Kriegsschiff, das 10 000 Tonnen Wasserdrängung hatte, als etwas ganz Gewaltiges an. Unser alter „König Wilhelm“, der jetzt als Schiffsjungenhülle — Wohnschiff — aufgebraucht wird, besaß ein Displacement von 9757 Tonnen. Er wurde 1868 nach englischen Plänen für die türkische Marine erbaut. Da die Türkei das Schiff jedoch nicht bezahlen konnte, erwarb es Preußen. Es war seinerzeit das mächtigste Schlachtschiff auf der Erde. Seine Länge betrug 108, seine Breite 18 und sein Tiefgang 7,7 Meter. Heute hat sich das Displacement der Kriegsschiffe mehr denn verdoppelt. Die neuen Linienschiffe der Vereinigten Staaten fassen 22 400 Tonnen. Sie sind 157,4 Meter lang, 26 Meter breit und haben einen Tiefgang von 8,3 Meter.

Von Jahr zu Jahr fast nahm die Größe der Schiffe zu. Auch die deutsche Marine schritt, wenn auch langsam, so doch stetig mit dem Displacement vor. Abgesehen von einzelnen Panzerschiffen, wie dem „König Wilhelm“, hatten wir in den vier Jahren die Vertreter der Baden-Klasse, die 7300 Tonnen groß waren, Anfang der 90er wurden die vier Wörth-Schiffe mit 10 060 Tonnen auf Stapel gelegt. Ende der 90er die fünf Schiffe der Kaiser-Klasse zu 11 150 Tonnen. 1900 bis 1901 verließen die fünf Vertreter der Wittelsbach-Klasse, mit 11 800 Tonnen Wasserdrängung, die Gellinge, und 1902 bis 1906 die fünf Braunschweigs und fünf Deutschlands mit je 13 200 Tonnen.

*) Den nachstehenden Aufsatz entnehmen wir dem soeben im Verlag von Wilhelm Nebler, Minden in Westfalen, erschienenen illustrierten Deutschen Flotten-Kalender für 1910. 10. Jahrgang. Jubiläum-Ausgabe. Herausgegeben von Kommodant W. W. W. 304 Seiten Umfang mit fünf Anhangsbeilagen und ca. 200 Abbildungen im Text. Geb. Preis 1 M.

Auch die Schiffe der anderen Seemächte hielten sich Eis vor kurzem in bescheidenen Grenzen, wenn sie auch die deutschen meist an Größe übertrafen. Unsere Marineverwaltung war durch die Tiefen- und Breitenverhältnisse des Kaiser-Wilhelm-Kanals, und durch die nur beschränkt von der Vollvertreibung bewilligten Mittel gebunden. Es konnten nur kleine Schiffe gebaut werden. Der Kanal gestattete nicht das Passieren von größeren und somit tiefer gehenden Fahrzeugen. Großbritannien baute Anfang des Jahrhunderts die Duncan-Klasse mit 14 200 Tonnen, 1903 bis 1905 die acht King Edwards mit 16 600 Tonnen. Die Vereinigten Staaten legten die drei Ohio zu 12 700 und die fünf Rhode-Islands zu 16 300 Tonnen und Frankreich die zwei Patrie zu 14 870 Tonnen auf Stapel.

Das Jahr 1906 bildete die Grenze für den Bau dieser verhältnismäßig kleinen Linienschiffe. Es war ein für den gesamten Kriegsschiffbau hochbedeutendes Jahr. Am 10. Februar wurde Dreadnought, jenes erste Rieselinienenschiff zu Portsmouth seinem Element übergeben. Dreadnought hat ein Displacement von 20 300 Tonnen. Seine Länge beträgt 149,3, seine Breite 25 und sein Tiefgang 9,1 Meter. Mit diesem Schiff wurde eine vollkommen neue Ära im Kriegsschiffwesen eingeleitet. Angeblich waren es die Lehren, die England aus dem russisch-japanischen Krieg gezogen hatte, die dazu führten, daß man nun nur noch Linienschiffe von solchen gewaltigen Abmessungen erbauen wollte. Aber man weiß jetzt, daß die Schaffung dieser neuen Soliatschiffe einen anderen Grund hatte. Die kräftig sich entwickelnde deutsche Flotte war Großbritannien längst ein Dorn im Auge. Man konnte ihr Wachstum nicht hindern, wollte man nicht einen Krieg vom Baune brechen. Vor allem war es die Befürchtung, daß einst die deutsche Seemacht der englischen ebenbürtig werden könnte, die unsere Väter jenseits des Kanals trieb, mit allen Mitteln dem Fortschritt unserer Flotte entgegenzutreten. Anfangs hatte man gehofft, daß die Vollvertreibung nicht die notwendigen Summen für den Ausbau der Flotte bewilligen würde. Als aber die Gesetze vom 14. Juni 1906 und die Resolutionen von 1906 und 1908 angenommen wurden, die den Bestand unserer Seemacht auf 2 Flottenflaggschiffe, 4 Geschwader zu je 8 Linienschiffen, 8 großen und 24 kleinen Kreuzern und für das Ausland auf 8 große und 10 kleine Kreuzer, sowie die Material-Flotte auf 4 Linienschiffe und 4 kleine Kreuzer festsetzten, war man in der Tat sehr überrascht und suchte nach einem anderen Ausweg, die Vergrößerung unserer Seestreitkräfte zu hintertreiben. Man mußte, daß der Kaiser-Wilhelm-Kanal nur Schiffen von verhältnismäßig kleinem Displacement die Durchfahrt gestattete. Zudem meinte man, das deutsche Volk sei wohl solche kleinen und deshalb billigen Schiffe zu bauen geneigt und in der Lage, sie zu beschaffen.

So glaubte man den Ausweg gefunden zu haben. An Stelle der stark gehenden billigen Schiffe von kleinem

Displacement baute man die Dreadnoughts, deren Tiefgang den bisher üblichen weit übertraf und deren Mäßen sich fast auf das Doppelte der früheren Schlachtschiffe stellten. Der Kaiser-Wilhelm-Kanal verbietet den Gebrauch solcher großen Schiffe, und die enormen Kosten werden abfärsen! Man hatte sich geirrt, denn der deutsche Reichstag bewilligte ebenso glatt die Mittel zu Vergrößerung und Vertiefung des Kanals wie die für die Vergrößerung der Linienschiffe und Panzerkreuzer. Großbritannien sah sich also in seiner Hoffnung getäuscht, seine gesamte Schiffsbaupolitik war über den Haufen geworfen, und das erklärt die in letzter Zeit geradezu groteske Sezerei, die gegen Deutschland im Gange ist.

Großbritannien schädigte sich selbst zugleich mit der Einleitung der Dreadnought-Bauära empfindlich, und das macht seinen schlecht verhaltenen Ärger verständlich. Es glaubte durch diese Riesenschiffe für sich selbst einen weiteren Vorsprung vor sämtlichen anderen Flotten zu gewinnen. Aber alle die anderen Seemächte, die der Erkenntnis von der hohen politischen wie volkswirtschaftlichen Wichtigkeit starker Seegelung nicht erman-gelten, sahen sich gezwungen, den Schritt, den England als erster tat, nachzumachen. Nicht nur Frankreich, Rußland, Italien, Deutschland, neuerdings auch Österreich, sondern auch die überseeischen Nationen, wie die Vereinigten Staaten, Japan, Argentinien, Brasilien, legen nun Dreadnoughts auf Stapel. Allgemein herrscht die Ansicht vor, daß diesen modernen Kolossen gegenüber die bisherigen kleinen Linienschiffe keine Aussicht auf Erfolg mehr haben werden. Hierdurch ist der Wert der älteren Schlachtschiffe bedeutend herabgemindert, und die Flottenstärken werden in kurzer Zeit nur noch nach dem vorhandenen Material an Dreadnoughts gemessen werden dürfen. Es ergibt sich nun eine überaus günstige Sachlage für die Seemächte, die bisher zurückgeblieben sind, welche jetzt mit ganzer Energie an die Schaffung einer modernen Flotte herangeht, wird in der Lage sein, Marinen von bisher bedeutend größerer Stärke gleichzukommen. Heute sieht England ein, wie sehr es sich selbst mit dem Bau der Dreadnoughts Schaden tat. Es hoffte mit der neuen Baupolitik jede Rivalität auszuschließen und erreichte nur das Gegenteil. Sein Bestand an Schlachtschiffen von kleinem Displacement ist, wenigstens zum Teil, nicht viel mehr wert als altes Eisen.

Nun ist nicht allein die bedeutende Größe ein Charakteristikum eines Dreadnoughts, sondern auch die Art seiner Armierung. Auf diesem Schiff fand nämlich eine enorme Steigerung der bisher üblichen Bestückung dadurch statt, daß man die schweren Kaliber der Geschütze noch um das 2½fache vermehrte. Früher glaubte man auf einem Schlachtschiff mehrere Kaliber, je für die verschiedenen Bedingungen und Phasen, unter denen sich der Kampf abspielte, führen zu müssen. Man hatte die Haupt-, die Mittel- und die kleine Artillerie. Die Hauptarmierung bestand aus wenigen, ganz großen Geschützen, die zum Führen des sogenann-

Fenilleton.

Pariser Heine-Erinnerungen.

Die Pariser Annalen widmen ihre neueste Nummer einer Erinnerung an Heinrich Heine, und zwar „dem großen Manne, dem Freunde und langjährigen Gaste Frankreichs“. Während Emile Zola den deutschen Dichter mit Frankreichs größtem Lyriker, Alfred de Musset, vergleicht und eine Reihe in Frankreich noch unbekannter Gedichte in französischer Übersetzung vorgelesen werden, erzählt Adolphe Brisson Erinnerungen aus Heines Pariser Zeit, die ihm ein bekannter Journalist der 40er Jahre, der Chroniqueur der „Lyonnais“ der „Bohème“, Philibert Audebrand, mitgeteilt hat. Um das Jahr 1840 pflegten sich die einflussreichsten Kritiker des damaligen Paris in einem Café der Porte-Montmartre zu versammeln. Da erschienen Gérard de Nerval, Théophile Gautier, Eugène Sue und Paul de Saint-Victor.

„Wir wiken gesellten sich zu diesen zwei auffallende Erscheinungen. Ein großer blondcr Vursche mit frischem Teint, südlichem Profil und Wachsahnden: Henri Heine, und eine Art Zwerg, ein hitziger, rebeller, freischend r Mensch, von Paradoxen übersprudelnd: Alexander Weill, der Freund und Tischgenosse Heines. Manchmal begleitete sie auch eine junge Frau von wunderbarer Schönheit. Heine liebte Mathilde und konnte sich nicht von ihr losmachen; Mathilde, die sich unentbehrlich fühlte, hatte böse Launen; und Weill diente zwischen ihnen als Buss r.“ Der Ruhm Heines, die spitzige Grazie seiner Unterhaltung und die bizarre Eigenart seines Lebens machten ihn sogleich zum Mittelpunkt der Gesellschaft. Wenn er vor seiner Tasse Milchkaffee und der Schüssel mit rosigem Nadelessen saß, aus denen sein frugales Mahl bestand, dann herrschte die Heiterkeit in der Porte-Montmartre. Eine Flut von Witzen ergoß sich über den kleinen Weill, der ruhig den Kopf unter

die Traufe hielt, und wenn der Zwerg auf irgend ein Epigramm böshafschlagend erwiderte, dann sagte Heine: „Gut geantwortet, Weill, das Wort mußt du irgendwo gefohlen haben.“

Audebrand ging bei Heine bald aus und ein und gewann einen Einblick in das menschliche-Menschenliche dieses merkwürdigen Zusammenlebens. Vieles erfuhr er auch durch den klatschhaften Weill, und wir werden diese Schilderungen mit Vorsicht aufnehmen müssen, besonders wo die ehelichen Streitigkeiten zwischen ihm und Mathilde in allzu grelles Licht gerückt sind. Mathilde war Verkäuferin in einem Handschuhgeschäft der Passage Choiseul gewesen, wo Heine sich seine Handbekleidung von ihr anmaßen ließ, sich in sie verlebte und ihr den Vorschlag des Zusammenlebens machte. „Ein deutscher Dichter, was bringt das ein?“ fragte Mathilde die Verkäuferin des Ladens. „Das bringt noch etwas weniger ein als ein französischer Poet“, antwortete die Petronin. Nach Audebrands Darstellung wäre diese wilde Ehe ein ewiges Gezänk gewesen: „Er hatte keine Geduld und sie keine Nachgiebigkeit; sie machte ihm keine Szenen und er schlug sie... Er schlug sie gewöhnlich Montags und versicherte, daß diese wöchentliche Züchtigung für sie unerlässlich wäre. Ihre Verteidigung bestand in einem Strom von Tränen, sonst wehrte sie sich wenig, zog ihm nur manchmal an den Haaren. Dann rollten sie beide über den Fußboden und erhoben sich endlich, von Müdigkeit gebrochen und ganz ruhig. Weill und Audebrand über-raschten sie mehr als einmal in dieser merkwürdigen Situation. Sie lachten alle zusammen darüber.“

Heine verglich sich gern mit Sokrates; er heiratete seine Xanthippe und warf sich nach der Zeremonie an den Busen seiner Freunde im Café Porte-Montmartre. „Ich habe mein Testament gemacht“, erklärte er, „ich vermache all mein Gut Mathilde, unter der Bedingung, daß sie sich wieder verheirate. Ich will, daß es einen Menschen auf Erden gibt, der mich jeden Tag bedauere und sagen möge: „Warum ist der arme Heine tot? Wäre er nicht tot, hätte ich nicht

seine Witwe.“ Neben seinen häuslichen Sorgen litt er unter beständigem Geldmangel. Er pumpte, um nicht selbst angepumpt zu werden. „Versüß über mich“, sagte er zu seinen Freunden, „eßt einen Teller Suppe bei mir. Aber bittet mich niemals um Geld. Erstens habe ich keins, und dann will ich euch nicht als Freunde verlieren.“ Die großen Hoffnungen, die er auf eine Erbschaft von seinem reichen Onkel Salomon setzte, erfüllten sich nicht. Lockend zitierte er selbst grausame Bemerkungen, mit denen ihn der Hamburger Bankier gekränkt. „Na ja, mein lieber Neffe“, schrieb Onkel Salomon, „tußt du immer noch nichts in Paris?“ „Bitte um Verzeihung, lieber Onkel, ich mache Bücher.“ „Na, das ist's ja eben, was ich sage: du tußt nichts.“

Audebrand erzählte auch von jenem berühmten Frühstück, zu dem sich auf eine Einladung Weills hin Heine, Eugène Sue und Balzac vereinten. Die vorzüglichen Weine versetzten sie in eine angeregte Stimmung, und die beiden Romandichter trugen an, mit einander über die soziale Frage zu streiten. Sue verfocht sozialistische Ideale, und Balzac vertrat seinen mehr aristokratischen Standpunkt. Schließlich wandten sich die beiden eifrigen Streiter an den kaum dabei sitzenden Heine und fragten ihn um seine Meinung. Der hob sein reiches Glas, schaute nachdenklich auf die weiße klare Flüssigkeit, in der Lichtreflexe aufblitzten, und sprach dann: „Die Zeit ist gewoben aus einer ewigen Abfolge von Tagen und Nächten. Der Tag ohne die Nacht, die Nacht ohne den Tag, sie wären unfruchtbar und leer. Die Natur bietet nur Verschiedenheiten dar und Kontraste. Der Mann und die Frau... Gegenfäße... Um ein gutes Geschäft zu machen, bedarf es eines Schurken und eines Dummkopfs. Zwei Dissonanzen erzeugen eine Harmonie... Der Kontrast, sage ich Euch, ewig der Kontrast...“ Wieder verfaul er in die Betrachtung des goldgelben Weines, in dem beim Herzensschimmer die leichten Perlen emporstiegen; er schien darinnen nach der Zukunft zu spähen und er schloß: „Ich will weder allein die Republik, noch allein die Monarchie. Ich will die eine und die andere, und nicht die

ten „Ferngeschützes“ dienten. Es waren meist 30,5 Zentimeter-Geschütze. Mit ihnen eröffnete man das Gefecht auf 8- bis 10 000 Meter. Die Mittelartillerie, für die Entfernungen von 2- bis 5000 Meter, bestand aus den Kanonen vom 15-Zentimeter- aufwärts bis zum 24-Zentimeter-Kaliber, bzw. 25,4-Zentimeter-Kaliber (englisches Geschütz). Die kleine Artillerie setzte sich aus den Kanonen unter dem 15-Zentimeter-Kaliber zusammen. Sie sollte für den Nahkampf verwendet werden. Die Lehren, die man aus dem russisch-japanischen Krieg, hauptsächlich aus der Schlacht bei Tsushima zog, werden von den einzelnen Nationen verschieden ausgelegt. Großbritannien meinte nur in einer Anhäufung des schweren Kalibers das Richtige finden zu sollen. Die Überlegenheit der großkalibrigen Geschütze über alle anderen war maßschlaggebend und führte zur Armierung der Dreadnoughts, nämlich 10 30,5 Zentimeter L/45.

Es soll hier zur Erläuterung dieser Bezeichnung das folgende gesagt sein: „30,5 Zentimeter heißt, das Geschütz hat ein Kaliber von 30,5 Zentimeter. „Kaliber“ nennt man den Durchmesser der „Seele“, d. i. der Durchbohrung des Rohres, von Feld zu Feld gemessen. „Felder“ sind die bei den gezogenen Rohren stehenden abgelebten Teile der Läufe. Unter „L/“ versteht man die Länge des Rohres, in Kalibern ausgedrückt. „L/45“ sagt, die Länge des Rohres ist 45 Kaliber, also hier: 30,5 mal 45 Zentimeter. Je länger das Rohr ist, um so treffsicherer ist das Geschütz. Früher hatte man ganz kurze Rohre. Die Konstruktion langer Rohre ist erheblich schwieriger als die der kurzen. So sind die englischen Schiffe der Barfleur-Klasse z. B., die 1892 von Stapel liefen, mit 4 25,4 Zentimeter L/30, also nur mit 30 Kaliber langen Rohren ausgestattet. Neuerdings konstruiert man 50 Kaliber lange Rohre. Allerdings ist die Lebensdauer eines langen Rohres bedeutend geringer als die der kurzen. Vornehmlich werden die englischen Drohtkanonen frühzeitig abgenutzt, sie werden „abgedreht“, wie man sagt. Aus einem modernen, großen Geschütz lassen sich nur noch etwa 120 Schuß abgeben. So waren die Japaner im letzten Kriege wegen der starken Inanspruchnahme und infolge der Abnutzung ihrer Geschütze gezwungen, die Rohre, nachdem der Krieg einige Monate gedauert hatte, gegen neue auszutauschen.

Die Dreadnoughts besitzen neben der schweren Armierung nur noch 24 7,6 Zentimeter L/50-Geschütze als Torpedobootabwehrartillerie, also ganz kleine Kanonen. Freilich sah man bald ein, daß dieses Kaliber nicht genüge, um modernen Torpedobootzerstörern ernstlichen Schaden zu tun, und die Linienfahrer, die auf die Dreadnoughts folgten, die Vellerophons, wurden bereits mit 20 10,2 Zentimeter-Geschützen armiert.

Japan baute nach dem Kriege die Linienfahrer „Mikasa“ und „Satsuma“ — 20 000 bzw. 19 500 Tonne — und armierte sie mit 4 30,5 Zentimeter L/45, 12 25,4 Zentimeter L/50 und 8 15 Zentimeter L/45. Es glaubte, die Mittelartillerie nicht vernachlässigen zu sollen, da sie es gewesen, der man wegen ihrer verheerenden, demoralisierenden Wirkung im Granatmassenfeuer den Haupterfolg in der Schlacht bei Tsushima zuschrieb. Später allerdings schloß sich Japan seinem Bundesgenossen England an und armiert jetzt die Neubauten, die 21 000 Tonne groß werden, ganz à la Dreadnought, nur mit 30,5 Zentimeter-Geschützen. Diese Schiffe werden sogar mit 12 solcher Kanonen bestückt. Daneben ist die kleine Artillerie stark vertreten. (10 15,2 und 8 12 Zentimeter, sowie 4 7,6 Zentimeter.) Zurzeit hält nur noch Frankreich an der starken Mittelartillerie fest. Seine neuesten Linienfahrer, die sechs Mehrpräsidenten der Danton-Klasse, sind mit 4 30,5 und 12 24 Zentimeter armiert. Über Deutschlands neue Schiffe der Nassau-Klasse, die 18 000 Tonne groß wer-

den, sind amtlich noch keine Daten veröffentlicht. Man geht jedoch nicht fehl, wenn man annimmt, daß auch sie die starke Einheitsarmierung erhalten, also richtige Dreadnoughts werden. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika gehen gleichfalls zu dieser Bestückung über. Die neuesten 22 400 Tonne großen Linienfahrer der North Dakota-Klasse erhalten 10 30,5- und 14 12,7-Zentimeter-Geschütze.

So sehen wir, daß der richtige Typ des Dreadnought hauptsächlich nur mit einer großen Anzahl von Geschützen schwersten Kalibers armiert ist. Man wird somit am treffendsten einen Dreadnought als ein „modernes Linienfahrzeug“ bezeichnen, das „ein Displacement nicht unter 18 000 Tonne aufweist“ und „eine Armierung von in der Hauptsache nur Geschützen schwersten Kalibers, also 30,5, in großer Anzahl — 10 bis 12“ — besitzt.

Gewiß wird man auch die französische Danton-Klasse und die japanischen Linienfahrer „Mikasa“ und „Satsuma“ wegen ihres großen Displacements als Dreadnoughts ansprechen, obgleich ihre Armierung von der Norm abweicht. Verkehrt ist es jedoch z. B., die neuen englischen Panzerkreuzer der Indomitable-Klasse, wie man es zuweilen hört, Dreadnoughts zu nennen. Unter „Dreadnought“ versteht man stets nur ein Linienfahrzeug. Allerdings sind diese Indomitables mit ihren 17 550 Tonne — der neuesten englischen Panzerkreuzer „Indefatigable“ wird gar 18 280 Tonne groß — einem Dreadnought ziemlich ebenbürtig. Ihre Armierung besteht aus 8 30,5-Zentimeter-Geschützen. An Stelle der etwas schwächeren Armierung verfügen diese Panzerkreuzer über stärkere Maschinen, die den Schiffen höhere Geschwindigkeit verleihen. Indomitable brachte es bei den Probefahrten bis auf 27 Seemeilen, während Dreadnought nur 21,3 läuft. Diese Panzerkreuzer werden richtiger mit dem Sammelnamen „Indomitables“ bezeichnet.

Friedrich Naumann über Ferrer.

Unter der Überschrift „Ein Märtyrer“ widmet Naumann in der neuesten Nummer der „Hilfe“ dem Opfer spanischer Militärjustiz einen Artikel, dem wir folgendes entnehmen:

„Der Priesterzorn steckte sich hinter die Justiz, und diese läßt sich von ihm mißbrauchen! Zwar die Ziviljustiz hat Ferrer nicht verurteilt. Er sollte schuld sein am schweren Attentat, das vor etwa drei Jahren Madrid erschütterte. Er sollte! Nicht weil Beweise vorliegen, sondern weil er zum allgemeinen Sündenbock geeignet erschien. Vor Jahren soll er einmal anarchistische Gesinnungen gehabt haben. Das wird wohl wahr sein. Wenn wir in Spanien leben müßten, würden wir wohl auch unsere besonderen Meinungen haben. Geian hat er nichts, gar nichts, was der Strafe wert war. Das Zivilgericht läßt ihn deshalb wieder los, nachdem ihm inzwischen die Priester und Magistrate sein Schulwesen nach Kräften zerrütten haben. Er verläßt das Untersuchungsgefängnis nicht gerade gebessert im Sinne der Herrschenden. Von den verschiedenen Seiten wird berichtet, daß er von der kommenden Revolution geredet hat, von der Überwindung des Elends durch das Wissen usw. Die Revolution gemacht hat er aber nicht; dafür ist keine Spur eines Beweises beigebracht. Es kann sein, daß er geistig etwa so hinter dem Aufstand von Barcelona stand wie Tolstoi hinter der russischen Revolution, das aber ist keine juristische Haftbarkeit. Die Russen haben sich wohl gehütet, ihre Hand an Tolstoi zu legen, die Spanier aber haben den Ferrer erschossen. Was das Zivilgericht nicht fertigbrachte, hat nun ein Kriegsgericht getan. Er ist tot, aber über seinem Grabe entbrennt nun erst recht der Kampf. Wer von uns hat viel von ihm gewußt, solange er lebte?

Jetzt kennt ihn alle Welt, und sein Märtyrertod weckt allen alten Groll derer, die unter demselben Druck niedergelegen haben. Seine Schulen werden jetzt sicherlich nicht fallen gelassen, und wo man mit der Priesterherrschaft rechnet, fragt man sie nach seinem Tode. Einst wurde Jesus getötet, weil „er das Volk aufregt“. Diese Geschichte wiederholt sich immer von neuem, solange es Hohepriester gibt wie Kaiphas und Landpfleger wie Pilatus. Sie hat sich jetzt wieder einmal zugetragen — nur predigt man jetzt nicht mehr vom Tode derer, die für ihre Überzeugung sterben.

Selbstverständlich wird von den kirchlichen Zeitungen die Sache so dargestellt, als sei es ein blinder Religionshäß, der jetzt für Ferrer eintritt. Zugegeben, daß Religionshäß dabei ist, so muß doch ernstlich gefragt werden, wodurch er entstanden ist, ob durch die Religion, oder durch die Herrschaft ihrer Vertreter. Ein solcher Haß von Brüssel bis Rom und Palermo entsteht doch nicht ganz von selber. Das, was man Religionshäß nennt, ist dabei sehr oft nur eine verkehrte und zerrütene Liebe zu den wahren Idealen der Religion. Wenn ein Mann wie Ferrer zum erbittertsten Gegner des Klerikalismus werden konnte, so beweist eben dieses, daß er im Grunde nicht religionslos war, denn wenn alle Religion gleichgültig ist, dem sind auch die Kleriker gleichgültig. Aber Religionshäß allein erklärt doch wahrhaftig den Sturm nicht, der jetzt durch die katholischen Länder geht. Es sollen die Juden und Freimaurer ihn angefaßt haben. Das kennt man schon: Alles, was den Priestern nicht paßt, stammt von Juden und Freimaurern! Natürlich sind auch diese beteiligt, denn jedem von ihnen kann es ja morgen ebenso gehen, aber was vermögen Juden und Freimaurer gegenüber der Menge der Priester, Mönche und Nonnen, sobald diese auch nur ein einziges Vertrauen bei der Masse des Volkes besitzen? Sie haben das Vertrauen verloren und wollen den Verlust durch Flinterschüsse ersetzen. In Paris wird die Kirche auf dem Montmartre von einem Polizeiaufgebot mit fünf Polizeihunden geschützt. Diese fünf Polizeihunde gehören zur Vollständigkeit des Bildes. So muß sich eine Kirche schützen lassen!

In gewissem Sinne geht der Justizmord Ferrers nur die Spanier an. Aber es gibt Vorkommnisse, die ganz von selbst einen internationalen Charakter bekommen. Die Kirche, von der Ferrer zerrütten worden ist, ist international, sie wird sich nicht wundern können, wenn auch die Gegenbewegung international wird.“

Weitere Rundgebungen.

In Stuttgart sprach in einer von mehreren Tausenden besuchten sozialdemokratischen Versammlung der Abg. Hoffmann-Berlin.

Eine von mehr als 1800 Personen aus allen Parteien besuchte Volksversammlung in Straßburg i. El., die wegen Ausrückung schon lange vor Beginn polizeilich abgesperrt werden mußte, gestaltete sich zu einer überaus imponierenden Kundgebung zugunsten des freien Gedankens und zu einem stürmischen Protest gegen die klerikale Intoleranz, die insbesondere auch in Elsaß-Lothringen mit den letzten Friedhofsfällen sich herrschüchelig breit macht.

In der holländischen Kammer beantragte der Sozialist Troelstra, die Kammer solle eine Beileidskundgebung an die Kinder Ferrers richten.

In St. Gallen war eine von der Arbeiter-Union und den Freidenkern einberufene Protestversammlung wegen Ferrer von etwa tausend Personen besucht.

An der geplanten großen Kundgebung am nächsten Sonntag in Madrid, die vom Canovasplatz nach der Statue Castellers ziehen will, beabsichtigen auch die intellektuellen Elemente, Politiker, Schriftsteller, Gelehrte, teilzunehmen.

eine oder die andere, ich glaube, daß es nichts Dauerhafteres gibt als Regierungsform denn eine Monarchie, beherrscht von Republikanern, oder eine Republik, geleitet von Monarchisten.“ Die beiden anderen lachten zu dieser originellen Lösung der Frage, über die sich schon so viele vergebens den Kopf zerbrochen, und hinterließ durchströmte wieder den Salon des Cafés Anglais, in dem Heine, Balzac und Sue tafelten . . .

Aus Kunst und Leben.

* Henri Bataille: „Der Standal“ (Berliner Hebbel-Theater). Zwei Seelen wohnen in seiner Brust, die eine drängt mit derber Bühnenlust zur Schwergeladenen, dem Plagen nahen Explosivgenie, die andere begehrt, teilzuhaben an innerlicherer seelischer Atmosphäre und sie mit stillerer Instrumentation zu verbinden.

Die eine Szene heißt einen dramatischen Glühofen an zur Siedetemperatur: ein betrogener Gatte, Kleinstadtbürgermeister und Senatskandidat, erfährt die Untreue seiner in Erpreßerhände gefallenen Frau. Rasend ruft er, um Abrechnung zu halten, das ganze Haus zusammen, er will die Schande der Frau ins Gesicht schreiben, doch als sie selbst von Angst zerrissen kommt, stockt das Wort, die Entbüllung unterbleibt. Eine atemlose Periode von zweifellos starker rhythmischer Werbewirkung: Spannung prolongé, aber ohne seelischen Inhalt. Er wurde nur durch Paphlos Spiel ergänzt. Die andere Seele spricht zum Schluß und fügt der endlichen großen Eheszene zwischen dem Paar einen überraschend gedämpften Schlusssatz zu. Die Frau verfällt durch die Abspannung des öffentlichen Erpreßer-Prozesses, während der Mann noch spricht, in Schlaf. Er merkt es plötzlich, stutzt, wehrt die lärmend hereinströmenden Kinder ab und geht leise auf Zehenspitzen mit ihnen hinaus. Diese leineswegs ungefährliche Szene ist mit Geschick gestellt. Bataille bewahrt überhaupt sichere Situationsregie. Die Mittel der Herbeiführung und Verknüpfung bleiben aber äußerliche, die absichtsvolle Maschinerie. Das Publikum des Hebbel-Theaters war sehr beifallslustig.

F. Poppenberg.

O. Wedgwoods Meisterwerk wiederentdeckt. Das langberühmte Meisterwerk Josias Wedgwoods, das der englische Künstler der Porzellanmanufaktur im Jahre 1773 für

die Kaiserin Katharina von Rußland in Angriff genommen hatte und das nach einem Jahre abgeleiert wurde, ist jetzt dank der Bemühungen des Herausgebers des prachtvollen Piermont Morganischen Miniatur-Katalogs von Dr. G. C. Williamson wieder aufgefunden worden. Das Service bestand seinerzeit aus gegen 1200 Stücken, die gegen 2000 Ansichten von Schlössern, Abteien, Klöstern und Landschaftsbildern aus Schottland und von der englischen Ostküste zeigten. Wedgwood, der auf den Auftrag Katharinas sehr stolz war, hatte der Arbeit seine ganze Vegeisterung und sein ganzes Können gewidmet und sich das Ziel gesetzt, ein Service zu schaffen, das „zum Tische einer Kaiserin passe“. Eine Reihe von Künstlern zogen aus, um im Lande nach der Natur Studien zu machen, die dann zur Bemalung der Servicestücke verwertet wurden. Allein die Herstellungskosten des Services beliefen sich auf über 60 000 M.; Wedgwood verdiente übrigens nur wenig bei diesem Auftrag, aber sein Ruhm wuchs um so höher; das Meisterstück wurde im Juni ausgestellt, Königin Charlotte besuchte die Ausstellung, und bald war das neue große Wedgwood-Service ein gesellschaftlicher Treffpunkt für die elegante Welt. Katharina war mit der Leistung des englischen Künstlers voll und ganz zufrieden, sie pflegte des öfteren die Benutzung des Services besonders anzuordnen, aber mit den Jahren vergah man die kostbaren Arbeiten und das Service verschwand. Alle Nachforschungen waren seitdem fruchtlos geblieben, bis nun Dr. Williamson nach langen Verhandlungen vom Baron endlich die Zusage erhielt, daß eine genaue Suche veranstaltet werden sollte. Die russischen Hofbeamten halten auf Dr. Williamson's erste Anfrage geantwortet, daß das Service ihres Wissens nicht mehr existiere. Die Nachforschungen führten nun in Peterhof zur Wiederentdeckung des berühmten Services; in den Zudenräumen des Schlosses stand es, in alten unansehnlichen Kisten verpackt. Mit Erlaubnis des Barons sind die Hauptstücke jetzt photographiert worden; voraussichtlich wird auch ein Teil des Services nach London geschickt, um eine Zeitlang in einer Ausstellung den Liebhabern alter Porzellankunst zugänglich gemacht zu werden.

* Moderne Homeriden. Augenscheinlich stehen wir im Beginn einer Homer-Renaissance. Nachdem uns Hugo von Hofmannsthal den Sophokles, Volkmoeller den Aeschylus, Leo Greiner und Joseph Kuederer den Aristophanes in

neuen Bühnenbearbeitungen geschenkt haben, kündigt jetzt der Insel-Verlag eine deutsche Neubearbeitung der „Ilias“ und der „Odyssee“ von dem begabten Rudolf Alexander Schröder an, die vier Bände umfassen und für solche, die es sich leisten können, um die Kleinigkeit von 120 M. zu kaufen sein wird. Gerhart Hauptmann hat einen „Telemach“ in Arbeit, von dem er auf seiner Vortragstournee Bruchstücke bereits vorküsst. Der vorige Winter brachte uns Otto Erich Hartlebens Fragment „Diogenes“, Karl v. Levetzows „Wogen des Phloktet“, und Stefan Zweigs „Thersites“. Dieser letztere Dichter hat kürzlich auch Emile Verhaerens französisch noch nicht erschienenen Bühnenwerk „Helena's Heimkehr“ deutsch erscheinen lassen. Des Franzosen Albert Samain „Polyphème“ wird sicher auch schnell ihren deutschen Übersetzer finden. Von Wilhelm Schmiborn, dem Autor des erfolgreichen „Grafen von Gleichen“, sieht uns als nächstes Werk eine Tragödie „Der Born des Achilles“ bevor, und Karl v. Levetzow besichert uns demnächst ein Drama „Arke“ oder „Die goldene Sau“. Was sonst in der Zeiten Schöpfung schlummert, muß sich erst noch zeigen; jedenfalls dürfen wir mit Schiller schon jetzt ausrufen: „Und die Sonne Homers — siehe, sie lächelt auch uns!“

Theater und Literatur.

Nach in Paris eingetroffenen Meldungen aus Moskau ist Leo Tolstoi neuerdings schwer erkrankt. Die Ärzte konstatieren eine Abnahme der Kräfte sowie ein langsameres Schwinden der Sehkraft und des Gedächtnisses. Tolstois Zustand wird als sehr ernst betrachtet.

Im Verlage der Concordia, Deutsche Verlagsgesellschaft, Hermann Ebner in Berlin W. 30, erschien soeben der Roman „Silberne Schalen“ von Walter Schulte vom Brühl. Der Titel deutet auf Goethes Wort hin: Die Frauen sind silberne Schalen, in die wir goldene Äpfel legen.“

Wissenschaft und Technik.

Lombrosos Testament verfügt, nach dem „B. Z.“, daß die Bestattung Cesare Lombrosos ohne geistliche Begleitung stattfinden. Der Leichnam wird in dem Laboratorium, in dem Lombroso jahrzehntelange unermüdet gewirkt hat, von dem Schwiegerjohn des Gelehrten, Professor Carrara, sezziert und dann den Familien übergeben werden.

Politische Übersicht.

Das Kabinett Maura gefallen.

Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, soviel ein schwarzer, reaktionärer Ministerpräsident seine Schuldigkeit nur tun kann. Er hat sein Vaterland in neue schlimme Wirren gestürzt, die vielleicht die Revolution und den Sturz des Königtums in sich bergen. Nun tritt er von der Bühne ab, auf der ihm der Boden unter den Füßen recht heiß wurde. Wer weiß, ob sich mit seinem Rücktritt Vergessenheit über seine Person senkt, oder ob der Fanatismus den gewissen Mann im Auge behält und ob nicht ein blutiges Drama dem Justizmord in Montjuich folgt. Der Mann, der, nur gestützt von allen, die das Dunkel liebten und ihre finstere Herrschaft zu festigen strebten, wie ein Diktator in dem unglücklichen Lande schaltete, hat bei dem heißen Charakter der Südländer Ursache, um sein Leben besorgt zu sein, und mit ihm der, der ihm allzusehr vertraute, der junge, schwache König, der jetzt, nicht anders wie der Zar, einem Gefangenen gleich und sein Volk fürchtend, in seinem Schloss, in seinem goldenen Käfig sitzt. Das muß jeder Ordnungsfreund gewiß herzlich bedauern, aber die Geschichte kennt keine Gefühle, und was reißt, muß fallen. Und überreißt was dies Ministerium Maura, das ein Karikaturist bezeichnend als Ratte darstellte, die am spanischen Königsthron nagt. Ein liberaler Ministerpräsident ist dem gefürchteten Dunkelmann gefolgt, vielleicht schon zu spät, vielleicht ist der Übergang von der Finsternis zum Licht auch zu schroff, als daß er sich glatt vollziehen könnte. Wer weiß, ob man in Spanien nicht an der Schwelle neuer „großer Ereignisse“ steht, vor Ereignissen, die in der ganzen Welt ihr Echo finden und ihre Wirkung tun. Dem Akerfalsismus, der Kirchenherrschaft, graut es bereits. Die Saat, die ein Maura gesät, wird ihm übel bekommen. Dem Eindruck kann sich keiner entziehen, und so bibelt fern im Süd das schöne Spanien eben so eine Art Wetterwintel für ganz Europa, nach dem man wohl noch eine Weile mit Spannung hinschauen wird.

In der Sitzung der Kammer riefen die Republikaner: „Es lebe die Freiheit! Tod Maura!“ Die Regierungspartei antwortete mit kräftigen Gegenrufen. Im Hause herrschte andauernder ohrenbetäubender Lärm. Die Republikaner verlangten: „Bringt Särgen und Kerzen!“ Nachdem der Präsident über die Abdankung des Kabinetts Bericht erstattet hatte, wurde die Sitzung unter großer Unruhe geschlossen.

Das neue Kabinett setzt sich zusammen wie folgt: Präsident und zugleich Minister des Innern der Liberale Moret, Minister des Auswärtigen Perez Caballero, der Finanzen Albarado, Krieg General Luquo, Marine Admiral Concas, für Ackerbau, Industrie, Handel und öffentliche Arbeiten Casset, Justiz- und Unterrichtsministerium sind noch nicht besetzt.

Bei der Überreichung des Abschiedsgesuches erklärte Maura dem König, daß sein Entschluß hervorgegangen sei durch die kategorischen Erklärungen der Liberalen und Demokraten in der Kammer, und daß sie alle Mittel versuchen würden, um die Demission des Kabinetts zu erreichen. Da ferner Moret erklärt habe, daß alle Beziehungen zwischen der Regierung einerseits und den Liberalen und Demokraten andererseits, die sich sogar weigern würden, dringliche Anträge zu beraten, abgebrochen seien, so habe es Maura für notwendig erachtet, zurückzutreten.

Der Kriegsminister versprach, das gesamte Material aus dem Ferrer-Prozess dem Parlament vorzulegen. Gegenwärtig werden 30 bide Aktenstücke von 27 Schreibern abgeschrieben.

Der Eindruck in Madrid.

Als die Demission des Kabinetts Maura bekannt wurde, gab sich allerwärts große Befriedigung kund. Die Straßen füllten sich mit Menschen, die lebhaft diskutierten, und vielfach hörte man den Tag als einen denkwürdigen in der spanischen politischen Geschichte bezeichnen, da er das Land vor einem kirchlich-absolutistischen Regime bewahrt habe. — Einzelne Häuser hatten geslaggt. Als im Kongreß die Mitteilung der Regierung verlesen wurde, daß das Kabinett Maura demissioniert habe, kam es zu großen nicht zu beschreibenden Freudenkundgebungen.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Kaiser hat heute mittags im Neuen Palais bei Potsdam die Vorzüge des Kriegsministers, General der Infanterie v. Heeringen, des Chefs des Generalstabes der Armee, General der Infanterie von Mollke, des Chefs des Militärkabinetts, General der Infanterie Freiherrn v. Linder und des Kommandanten der Artillerie-Prüfungskommission, General der Artillerie Kehler, ernannt.

Die Großherzogin Luise von Baden besuchte das Kaiserin-Auguste-Viktoria-Haus zur Bekämpfung der Sänglingsterribilität im Deutschen Reich in Berlin. Nach einem kurzen orientierenden Vortrag des Kabinettsrats Dr. v. Behr-Binnow erfolgte ein Rundgang durch alle Abteilungen der Anstalt, welcher fast zwei volle Stunden in Anspruch nahm.

Im Alter von 73 Jahren ist gestern der Korrespondenzsekretär und Schatzkassenverwalter des Kaisers, Geh. Ober-Rat Herrmann Meißner, an Infarkta erkrankt. Der Kaiser und die Kaiserin sandten an die Witwe Beileidsbesuchen, in denen das rühmlichste Vertrauen, das dem Verstorbenen geschenkt wurde und die schwere Ererbbarkeit des langjährigen treuen Dieners zum Ausdruck kommen.

Die Taufe des jüngsten Prinzen des Kronprinzenpaares wird am 6. November im Marmorpalais in Potsdam stattfinden.

* Reinhard Schmidt †. In Elberfeld ist gestern der bekannte frühere Reichstagsabgeordnete und ehemalige Vizepräsident des Reichstags, Landtagsabgeordneter Kommerzienrat Reinhard Schmidt, der im Abgeordnetenhaus den Wahlkreis Arnberg 4 (Hagen-Schwelm) vertrat, im Alter von 71 Jahren an den Folgen von Arterienverkalkung gestorben. Mit ihm hat die Freisinnige Volkspartei einen ihrer besten, einen ihrer berühmtesten Führer verloren, der sich auch außerhalb seiner Partei großer Verehrung erfreuen durfte, dessen Hinscheiden daher über die liberalen Kreise hinaus Teilnahme erweckt wird. Schmidt war am

14. Januar 1838 in Sprockhövel, Kreis Schwelm, geboren, besuchte das evangelische Realgymnasium zu Elberfeld und begründete im Jahre 1869 seine Fabrik. Seit 1873 war er Stadtverordneter in Elberfeld, ferner Mitglied des rheinischen Provinziallandtags und widmete sich dann in hervorragendem Maße der politischen Tätigkeit innerhalb der freisinnigen Volkspartei. Als deren Mitglied gehörte er dem Reichstag von 1881 bis 1884 und von 1887 bis 1906 an, und dem Abgeordnetenhaus von 1890 bis 1893 und wieder von 1898 bis zu seinem nunmehr erfolgten Tod. Als nach der bekannten Ablehnung der Begünstigung des Fürsten Bis mar ck durch den Reichstag am 24. März 1895 das bisherige Präsidium zurücktrat und die Konservativen und Nationalliberalen eine weitere Beteiligung an dem Präsidium ablehnten, wurde Schmidt zum 1. Vizepräsidenten gewählt. Dieses Amt bekleidete er bis zum Jahre 1898. Von 1898 bis 1900 war er dann 2. Vizepräsident des Reichstags. Im Reichstag hatte er die Wahlkreise Elberfeld-Barmen, Remscheid und schließlich Wingen vertreten, im Landtag den Wahlkreis Hagen-Schwelm. In der Leitung der freisinnigen Parteiorganisation wird man den Verstorbenen, der noch zu den vertrauten Freunden Eugen Richters gehörte, schmerzlich vermissen.

* Die Steuerveranlagung und die Bücherrevisoren. Die „Nordh. Allg. Ztg.“ schreibt: „In den „Preussischen Jahrbüchern“ macht Professor Delbrück auf die Rechnungsbüroaus aufmerksamer, die auf Grund einer scheinbar erlassenen Buchführung der Steuerpflichtigen nachzuweisen suchen, daß sie so gut wie kein steuerpflichtiges Einkommen hätten, und richtet dabei an die Steuerverwaltung die Mahnung, diesen Bureauaus gründlich das Handwerk zu legen. Die Steuerverwaltung traf selbstverständlich schon bisher die erforderlichen Maßnahmen, um Nachteile für die Staatskasse zu verhüten. Sie stützt sich dabei auf die Rechtsprechung des Königl. Oberverwaltungsgerichts, wonach die Angaben der Rechnungsbüros stets mit den von den Steuerpflichtigen herrührenden Unterlagen zu vergleichen sind.“

* Ein preussisch-luxemburgisches Steuerabkommen. Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht eine Vereinbarung, die zwischen dem preussischen Finanzminister und dem luxemburgischen Generaldirektor der Finanzen geschlossen worden ist, in dem Wunsch, Doppelbesteuerungen zu beseitigen, die sich aus der Anwendung der für Preußen und Luxemburg geltenden Steuergesetze ergeben könnten.

* Die Landtagswahlen in Sachsen. Bis Mitternacht waren die Ergebnisse aus 65 Wahlkreisen bekannt. Danach sind gewählt: 12 Konservative, 4 Nationalliberale, 10 Sozialdemokraten. Erforderlich sind 39 Sitze. Daran sind beteiligt: 13 Konservative, 2 Mittelstandsandidaten, 1 Reformler, 21 Nationalliberale, 5 Freisinnige, 35 Sozialdemokraten und 1 Kandidat vom Bund der Landwirte. — In Dresden wurden gewählt 1 Nationalliberaler, 2 Sozialdemokraten, während in vier Wahlkreisen Stichwahlen erforderlich sind, an denen die Nationalliberalen dreimal, die Sozialdemokraten viermal und die Freisinnigen einmal beteiligt sind. In Leipzig wurden 2 Sozialdemokraten gewählt. In fünf Kreisen finden Stichwahlen zwischen den Nationalliberalen und den Sozialdemokraten statt. In Chemnitz wurden 2 Sozialdemokraten gewählt. Zwei Stichwahlen sind erforderlich, woran die Nationalliberalen einmal, die Reformpartei einmal und die Sozialdemokraten zweimal beteiligt sind. — Das neue Wahlrecht ist direkt und geheim, aber weder allgemein noch gleich. Gewählt wird auf sechs Jahre. Stimmberechtigt ist jeder Sachse, wenn er 1. eine direkte Staatssteuer in Sachsen entrichtet, 2. das 25. Lebensjahr vollendet hat, 3. seit mindestens zwei Jahren staatsangehörig, 4. seit mindestens 6 Monaten ortsanfässig ist. Alle diejenigen also, die keine direkte Staatssteuer entrichten, sind vom Wahlrecht völlig ausgeschlossen. Das Wahlrecht der einzelnen Wähler wird nach Einkommen, Beruf, Bildung, Alter so abgestuft, daß der einzelne bis zu vier Stimmen abzugeben hat. Die Wahl erfolgt mit absoluter Stimmmehrheit; ist diese nicht erreicht, so findet Stichwahl zwischen den beiden Kandidaten statt, die die größte Stimmenzahl auf sich vereinigt haben. Die Wahlkreisinteilung ist im wesentlichen unverändert geblieben. Insgesamt beträgt die Abgeordnetenzahl 91 gegen früher 82. Diese 82 Sitze verteilen sich auf folgende Parteien: Konservative 46 (darunter 3 sogenanntes Freikonservative), Nationalliberale 31, Freisinnige 3, ferner 1 Sozialdemokrat und 1 Antisemit. (Vergleiche letzte Nachrichten.)

* Die Landtagswahlen in Baden. Bis 2 Uhr nachts waren folgende Resultate bekannt: Gewählt wurden 16 Mitglieder des Zentrums, 4 Nationalliberale und 9 Sozialdemokraten. Eine große Zahl von Stichwahlen sind erforderlich. Aus 13 Bezirken steht das Resultat noch aus.

* Deutsch-französisches Wirtschaftskomitee. Das Comité commerciale franco-allemand und die Vertreter des deutsch-französischen Wirtschaftsvereins begannen in Paris die Verhandlung verschiedener Fragen, welche die Wirtschaftspolitik der beiden Länder betreffen. Das Berliner Komitee hatte u. a. Goldschmidt-Frankfurt a. M. und Frankfurt-Cöln abgeordnet. Es wurde zunächst einstimmig die Anregung einer Enquete beschlossen, um festzustellen, welche Landesprodukte des besonderen Schutzes der Ursprungsbezeichnung bedürften. Die Enquete soll die Basis einer Konvention zwischen Deutschland und Frankreich werden, die einen besseren Schutz der Ursprungsbezeichnung sichert und Fälschungen ausschließt. Das Komitee sprach ferner den Wunsch aus, daß zur Ausnutzung der Patente eine Vereinbarung der beiden Länder geschlossen werden möge nach Art der ähnlichen Konvention Deutschlands mit der Schweiz, mit Italien und mit den Vereinigten Staaten. Mit Hinblick auf die Zollschwierigkeiten trafen die Komitees Abkommen, in beiden Ländern Informationen über die wichtigsten Beschwerden der Interessenten einzugehen und bei den Regierungen nach Maßgabe der gemachten Feststellungen für Abhilfe einzutreten. Die interessanteste Frage kam nicht zur Verhandlung, da die von deutscher Seite geplanten Vorschläge zurückgezogen wurden. Es bestand nämlich die Absicht, ein gemeinsames Vorgehen Frankreichs und Deutschlands gegenüber dem amerikanischen Zolltarif anzuregen. Da diese Frage aber über die Kompetenz der Komitees hinausging, wurde sie gar nicht debattiert. Heute folgt eine Aussprache über die Projekte der Eisenbahnen durch die Bogaesen, wozu die Herren Wetteris, Breis und Dr. Blumenthal einetroffen sind.

* Die Mittel zur Aufbesserung der Lage der Pensionäre. Der „Allgemeinen Deutschen Pensionärzeitung“ wird aus ihrem Leserkreis geschrieben: „Man erstrebt in den Kreisen der Pensionäre, daß die Erhöhung der Pensionen mit der jedesmaligen Erhöhung der Gehälter gleichen Schritt halten soll. Dieser Grundsatz ergibt sich aus der Auffassung eines jeden Besoldungsgehalts von selbst. Wenn die Mittel für eine Erhöhung der Gehälter angefordert werden, so sind in diesen Mitteln vernunftgemäß auch die Mittel für höhere Pensionen enthalten. Bisher genügte bei einer Etatsveranschlagung das bekannte $\frac{1}{13}$ für die Pensionen. Dieses $\frac{1}{13}$ hätte auch bei der diesmaligen sehr umfangreichen Gehaltsaufbesserung genügt; denn durch ein erhöhtes Gehalt erzielt sich auch für Pension ein erhöhtes $\frac{1}{13}$. Dieses $\frac{1}{13}$ konnte aber bei der diesmaligen Erhöhung der Gehälter nicht weiterhin beibehalten werden, weil das neue Pensionengesetz vom 1.4.1907 auch erhöhte Anforderungen an die Staatskasse stellte. Dieses neue Gesetz bedingte es vielmehr, daß man bei der Veranschlagung der Mittel für die zukünftigen Pensionen nicht mehr bei dem $\frac{1}{13}$ stehen bleiben konnte und statt dessen $\frac{2}{10}$ anfordern mußte. U. a. werden nach dem neuen Pensionengesetz bereits nach zehnjähriger Dienstzeit in Zukunft nicht mehr $\frac{18}{100}$, sondern $\frac{20}{100}$ des Dienstverdienstes gezahlt. Da nun die zukünftigen Pensionäre erst nach und nach — also in 30 bis 40 Jahren — voll auf der Bildfläche erscheinen, so müssen sich jetzt durch die neue Gehaltsreform naturgemäß ganz erhebliche Mittel ansammeln. Die logische Folge hiervon ist nun, daß bei jeder Gehaltsaufbesserung auch die Pension sich von selbst aufbessere. Eine eigenartige Erscheinung jedenfalls ist es, daß es bis auf den heutigen Tag niemand eingefallen ist, daß an Stelle der Pensionäre so lange die Altpensionäre zu treten haben, bis die ersten volljährig vorhanden und die letzteren ausgestorben sind. Der von der Regierung bisher verfolgte Grundsatz: „Der Pensionär ist durch die ihm einmal festgesetzte Pension ein für allemal abgefunden“, fällt hierdurch in sich selbst zusammen. Herrn Geheimrat Dr. Schwirius gebührt das Verdienst, darauf aufmerksam gemacht zu haben, daß diese Mittel für die jedesmaligen Altpensionäre herzugeben sind und nicht in der Staatskasse verbleiben dürfen. Außerdem ist es eine gerechte Forderung der Altpensionäre, daß ihnen jedesmal die Pensionen zuzahlen, die für die Neupensionäre in Aussicht genommen sind. Schon die vorhandenen Mittel rechtfertigen diese Forderung.“ — Ob die Regierung sowohl wie das Parlament diese vom Standpunkt eines Pensionärs aus natürlich sehr verständlichen Ansichten teilen werden, wird man abzuwarten haben.

* Einigung in letzter Stunde. Aus Halle kommt die erfreuliche Kunde, daß der Bund der Handwerker seine Sonderkandidatur für die bevorstehende Reichstagswahl zurückgezogen hat. Die Einigkeit aller bürgerlichen Parteien gegenüber der Sozialdemokratie ist somit wiederhergestellt. Das Verhältnis der bürgerlichen zu den sozialdemokratischen Wählern war 1907 2529 zu 2191. Diese Zahl lehrt, daß es sehr wohl möglich ist, das Mandat auch diesmal wieder der Sozialdemokratie zu entreißen, wenn das Bürgertum geschlossen zur Wahlurne schreitet.

* Kandidaturen des Hansabundes. Aus den Kreisen des Hansabundes wird geschrieben: Als eine der Hauptaufgaben des Hansabundes ist bezeichnet worden, dahin zu wirken, daß Industrie und Kaufleute immer mehr sich zur Übernahme parlamentarischer Ämter bereit finden lassen. Einen erfreulichen Fortschritt zeigen nach dieser Richtung die Verhältnisse im Königreich Sachsen. Als Kandidaten zu den dort erfolgten Landtagswahlen waren diesmal 54 aktive Industrielle und Kaufleute aufgestellt worden. Nebenbei: Männer aus den verschiedensten Parteien. Man kann nur wünschen, daß die nächsten Reichstagswahlen auch nach dieser Richtung Fortschritte zeigen, wofür begründete Hoffnung besteht.

* Eine internationale Städtebauausstellung in Berlin. Im nächsten Frühjahr wird auf Veranlassung des Baurats March in Berlin eine internationale Städtebauausstellung stattfinden. Über 20 deutsche Städte werden vertreten sein. Vom Ausland rechnet man besonders auf die Beteiligung von Schweden, Norwegen, Dänemark, England, Amerika und den Niederlanden. Modelle von Gartenstädten, Arbeiteransiedlungen und Arbeiterheimstätten, Stadt- und Vorortanlagen sollen dem Publikum in anschaulicher Weise die Entwicklung des modernen Städtebaus vor Augen führen. Besondere Beachtung soll der Volkshygiene und der Volkswohlfahrt in den Städten sowie den modernen Verkehrseinrichtungen gewidmet werden. An die Ausstellung werden sich öffentliche Vorträge über Volkshygiene und Verkehrsweisen in den Großstädten anschließen.

* Über die Verteilung von Mineralrechten in Marokko und ein der Algerien-Äkte entsprechendes Gesetz dazu sind zurzeit zwischen England, Frankreich, Spanien und Deutschland diplomatische Vorbesprechungen statt, die, wie der „V. Post-Anz.“ erfährt, voraussichtlich zu Verhandlungen der Vertreter dieser Mächte in Paris führen werden.

Heer und Flotte.

Angewählte militärische Anforderungen. Die alljährlich um diese Zeit in der Presse auftauchenden Angaben über Anforderungen im Bereiche der Militärverwaltung für das Haushaltsjahr 1910/11 sind, wie hiermit festgestellt sei, naturgemäß nur Vermutungen und durchweg apokryph. Tatsache ist nur, daß zum 1. Oktober 1910 in Erfurt errichtet werden soll: der Stab der 38. Kavallerie-Brigade und das Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 6, das mit dem in Langensalza garnisonierenden Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 2 die genannte Brigade bilden wird. Mit diesem Zeitpunkt verfügt jedes preussische Armeekorps über mindestens zwei Kavallerie-Brigaden mit mindestens je zwei Regimentern.

Deutsche Kolonien.

○ Chinesisches Interesse für die deutsch-chinesische Hochschule. Wie uns mitgeteilt wird, gibt der neue Gouverneur von Schantung, Sun Bai Ki, der früher Gesandter in Berlin war, seinem Interesse für die deutsch-chinesische Hochschule in Tientsin dadurch Ausdruck, daß er seinen Reffen Wang zum Studium der Rechtswissenschaften bei der Hochschule angemeldet hat, deren Eröffnung in den nächsten Tagen erfolgen wird.

Die italienische Reise des Zaren.

Der Kaiser von Rußland ist um 10 Uhr 7 Minuten im Sonderzug in Posen eingetroffen und nach einem Aufenthalt von 13 Minuten nach Frankfurt a. M. weitergereist.

Der Präsident der französischen Republik sowie die Regierung werden den Zaren bei seiner Durchreise durch Frankreich durch einen Delegierten begrüßen lassen.

Nach einigen aus Rom eingetroffenen Blättermeldungen wird der Zar durch den Gesandten beim Vatikan dem Papst ein Handschreiben überreichen lassen, das den Ausdruck des Bedauerns darüber enthält, daß es dem Zar nicht möglich sei, nach Rom zu kommen und dem Papst seine Ehrerbietung zu bezeugen.

Der Petersburger Korrespondent der „Nöln. Ztg.“ brachtet seinem Blatte zur Reise des Zaren, daß die politischen Kreise die Ansicht vertreten, man müsse die in Italien herrschende Verstimmung gegen Deutschland, das seit längerer Zeit schon zugunsten Österreich-Ungarns die guten Beziehungen zu Italien vernachlässigt habe, auch ausnützen, um den Keil noch tiefer in die Kerbe zu treiben. Besonders arbeiten an dieser Verstimmung alle slavischen Elemente diesseits und jenseits der Grenze.

Die Zarin wird jedenfalls mit den kaiserlichen Kindern den Zaren bis Frankfurt begleiten und von da zum Besuch ihres Bruders, des Großherzogs von Hessen, nach Volkarten fahren, um dort die Ärzte zu Rate zu ziehen und die im milden Klima Livadias in erfreulicher Weise begonnene Wiederherstellung ihrer Gesundheit abzuwarten.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Der Spionage verdächtig.

Hauptmann Karl Kupferschmid von den österreichischen Kaiserjägern in Bozen wurde bei einer Bergtour im venezianischen Grenzgebiete der Spionage beschuldigt und verhaftet.

Tschechische Ausschreitungen.

Auf dem Wege nach dem Studentenheim wurden gestern in Prag zwei deutsche Studenten der Burschenschaft „Teutonia“ von Tschechen überfallen und mit Stockschlägen traktiert.

Im Ministerium des Auswärtigen finden bis Ende dieser Woche die Beratungen der zur Regelung einiger wichtiger Fragen des Handelsvertrages mit dem Deutschen Reich sowie der leiberechtigten Zolltarife und des Viehseuchenübereinkommens einberufenen gemeinsamen Konferenz in Wien, in der nächsten Woche in Budapest statt.

Italien.

Der Herzog der Abruzzen lehnt die griechische Krone ab.

Der Herzog der Abruzzen gibt in einem Pariser Blatte bekannt, daß er niemals die griechische Krone annehmen werde, und daß weder englische noch italienische Einflüsse daran etwas ändern könnten. Offenbar ist das die Antwort auf eine vertrauliche Anfrage, die nach dem „Londoner Globe“ an ihn gestellt worden sein soll.

Den Neapeler Blättern zufolge ist ein Komplott entdeckt worden, welches bezweckte, die 47 verhafteten Führer der „Kamorra“ zu befreien. Die Gefangenwärter sollten vergiftet und die Wachposten getötet werden. Mehrere Verschwörer sind bereits verhaftet worden.

Niederlande.

Königin Wilhelmina von Holland und Prinzgemahl Heinrich werden im nächsten Frühjahr die Höfe Europas besuchen. Sie beginnen ihre Rundreise in London und fahren von dort zunächst nach Berlin.

England.

Der „New York Herald“ berichtet aus Athen, daß zwischen den englischen Truppen und den Anhängern des Mullah in Britisch-Somaliland ein Kampf stattgefunden habe, wobei auf englischer Seite 6 Jipais und 40 Somalileute fielen. Die Verluste des Mullah seien unbekannt.

Serbien.

Schwere Anschuldigungen gegen König Peter.

Die bei dem Armeestandal hauptsächlich kompromittierten Stabsoffiziere behaupten, schriftliche Beweise in der Hand zu haben dafür, daß König Peter in die Verträge und Defraudationen im Militärbudget in Höhe von 12 Millionen Frank eingewilligt habe.

Griechenland.

Doch Abdankungsabsichten des Königs?

Aus Kopenhagen wird gemeldet: In einer Zeitungsannonce sucht ein Banquier, der Vertreter des Königs von Griechenland ist, ein Rittergut für 1 1/2 Millionen Frank zu kaufen. Es wird daraus geschlossen, daß der König entschlossen sei, abzudanken und als Privatmann bei seinem Bruder in Dänemark zu leben.

Marokko.

Die Araber griffen abends während eines heftigen Gewitters das von einer Division besetzte Beni Suar an, wurden aber unter großen Verlusten zurückgeschlagen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 22. Oktober.

Unsere Nahrungsmitteluntersuchungen.

Das Reichsgesetz vom 14. Mai 1879 über die Herstellung und den Vertrieb von Nahrungs- und Genussmitteln, sowie Gebrauchsgegenständen besteht immer noch, mit Ausnahme der mehrfachen Abänderungen über den Wein, in Kraft. Nicht allein vorläufige, sondern auch sachliche Fälschungen werden mit Gefängnis oder Geldstrafe geahndet. Außerdem natürlich auch der vorläufige oder schlüssige — be-

trügerische — Verkauf verdorbener und gesundheitschädlicher Nahrungs- und Genussmittel, die, alle aufzuführen, den Rahmen dieser kurzen Besprechung überschreiten würde, zu welcher wir durch einen praktischen Fall veranlaßt werden.

Ein Familienvater kaufte unlängst in einem hiesigen — inzwischen eingegangenen — Geschäft eine Dose Hummer zum vollen Preis. Zu Hause angekommen, stellte sich der Inhalt als total verdorben heraus. Die Zurücknahme wurde aber verweigert und auf den Vorschlag, eine andere Dose zu nehmen, aus erklärlichen Gründen verzichtet. Darauf beschritt man den Weg zur Polizei, hoffend, sie werde den Fall nach genanntem Gesetz unter ihre Lupe nehmen. Das war aber ein wahrer Dornenbusch mit aneinandergeketteten Scherereien. Ein junger Beamter, dem die Behandlung des Falls oblag, diente zunächst mit allerhand Ausreden, er hätte niemand zur Hand, der die Büchse verpacken könnte — und er selbst schien sich dazu nicht berufen zu fühlen —, und andererseits war die übelriechende Hummerdose auch kein Gegenstand, den man, ohne Schaden an seiner Gesundheit zu nehmen, hier hätte stehen lassen können, doch stellte man die Dose in einem Kistchen auf den Flur. Am anderen Morgen trug ein Schutzmann die Angelegenheit zum Kreisarzt, zur zuständigen Prüfung, wie man annahm. Dieser aber lehnte ohne weiteres seine Einmischung in diese „anrüchliche“ Sache ab. Nun mußte der Vater aber doch weiter gesponnen werden, und der verdorbene Hummer trat die Reise nach Frankfurt a. M. an zum dortigen Untersuchungsamt. Inzwischen, der folgende Tag war ein Feiertag, wodurch die Untersuchung um einen Tag aufgeschoben werden mußte. Nach einigen Tagen kam von der Polizei hier die Nachricht, daß die Untersuchung zwar die Verderbenheit des Hummers ergeben hätte, daß aber zur Strafverfolgung der Sache die Unterlage fehle, da zwischen dem Öffnen der Dose und der Untersuchung in Frankfurt ein zu großer Zwischenraum liege!

Hier scheint uns nun eine Lücke in einem Verkehrswege zu sein, die jedermann sehr angeht. Bis vor nicht langer Zeit war Wiesbaden in der glücklichen Lage, ein chemisches Laboratorium für solche Fälle zu besitzen. Scheinbar aus Sparfamkeit ist das jetzt nicht mehr der Fall. Das berühmte Laboratorium Fresenius wurde ausgeschaltet und Wiesbaden mit seiner kulturellen Bedeutung und als Hauptstadt des Regierungsbezirks auf Frankfurt angewiesen. Im Hinblick auf die Wichtigkeit der Nahrungsmitteluntersuchungen erscheint uns ein solcher Zustand beklagenswert. Wiesbaden sollte in dieser Hinsicht hinter kleineren Provinzstädten von 40- bis 50 000 Einwohnern mit eigener amtlicher Nahrungsmittelkontrollstelle nicht zurückbleiben. Die Nachteile dieses Mangels liegen doch auf der Hand; jeder kann sie täglich fühlen. Und dieser Mangel macht sich um so mehr bemerkbar, als die Verführung, durch allerhand technische Kunstgriffe „Nahrungs- und Genussmittelverbesserungen“ zu schaffen, oft recht nahe liegt. Aus diesen und vielen anderen Gesichtspunkten, die wir lieber unerörtert lassen, sollte uns eine unmittelbare Nahrungsmittelkontrolle im Sinne des Gesetzes vom 14. Mai 1879 nicht länger vorenthalten bleiben.

Das Los gepfändeter Tiere?

Die Frage über das Schicksal gepfändeter Tiere ist nicht so leicht zu beantworten, wie es im ersten Augenblick den Anschein hat. Das Bürgerliche Gesetzbuch behandelt die Tiere bekanntlich als Sachen, obwohl die Definition nicht in allen Punkten zutreffen dürfte, und hat ihretwegen keine besonderen Bestimmungen getroffen. Wird eine Sache gepfändet, so nimmt sie der Gläubiger in Verwahr und kann in Ruhe das Ende des Prozesses abwarten. Bei lebenden Tieren liegt der Fall aber wesentlich anders; sie bedürfen, um nicht an Wert zu verlieren oder ganz einzugehen, sachgemäßer Pflege und Unterhaltung, die täglich Kosten verursachen. Wer hat nun hierfür aufzukommen? Gemeinhin der Pfandgläubiger, aber nur solange, als er sich im Besitz des Pfandrechts befindet. Verzichtet er hierauf, z. B. wenn die Kosten mutmaßlich den Wert übersteigen, so tritt der Eigentümer der Tiere wieder in seine Rechte und Pflichten ein. Aber meist verfügt er nicht über die zum Unterhalt der Tiere notwendigen Mittel; es kommt auch vor, daß er flüchtig und sein Aufenthalt nicht zu ermitteln ist. Adressen sind die Tiere dem Verderben preisgegeben, wenn nicht dritte sich ihrer annehmen und für ihre Pflege sorgen. Für diese Geschäftsführung ohne Auftrag ist der Geschäftsherr haftbar, im vorerwähnten Fall also der Eigentümer der Tiere, da für ihn eine ungerechtfertigte Bereicherung vorliegt. Derselbe Anspruch läßt sich dem Pfandgläubiger gegenüber geltend machen, wenn er seiner Unterhaltungspflicht nicht nachkommt. Ist Zahlung nicht zu erwarten, so kann der Pfleger sich aus dem Objekt für seine Forderung bezahlt machen. Bei Verkauf oder Versteigerung wird sein Anspruch in erster Linie berücksichtigt. Verzichtet der Pfandgläubiger oder ist keine Zahlung zu erlangen, so hat der Pfleger ein Rückbehaltungsrecht an den Tieren und kann sie für seine Rechnung verkaufen. Einen Anspruch aber über den Erlös des Objekts hinaus hat er nicht und muß unter Umständen selbst den Schaden tragen. Es ist deshalb von dem Pfleger gepfändeter Tiere genau darauf zu achten, daß die schwebende Forderung für aufgewendete Kosten niemals den voraussichtlich realisierbaren Wert der Tiere übersteigt. Um dies zu vermeiden, empfiehlt es sich, in kurzen Zwischenräumen dem Geschäftsherrn oder seinem Vertreter Rechnung einzureichen und nur dann die Tiere weiter zu verpfänden, wenn Zahlung geleistet wird. Geschieht dies nicht, so ist die Forderung direkt, gegebenenfalls unter Rückbehaltung des Pfandobjekts, gerichtlich geltend zu machen. — Bei der großen Seltenheit derartiger Rechtsfälle und dem geringen vorliegenden Material ist es schwer zu entscheiden, wie in jedem Falle ein solcher Prozeß auslaufen wird. Bis unsere Gerichte aber Gelegenheit haben, prinzipielle Entscheidungen zu treffen, welche die Lücke in unserem Gesetzbuch ausfüllen, dürfte den Pflegern gepfändeter Tiere die größte Vorsicht empfohlen werden.

Strafrechtlich ist die Sachlage fast ebenso unklar. Von einzelnen Gerichten ist grobe Vernachlässigung von Tieren als Tierquälerei mit strengen Strafen belegt worden, während von anderen Gerichten in fast den gleichen Fällen auf Freispruch erkannt worden ist. Eine etwaige Anzeige hat sich wider den Geschäftsherrn, bezw. seinen Beauftragten zu

richten; jedoch hat sie nach dem heutigen Gesetz nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn Bosheit nachgewiesen werden kann (z. B. Geiz, Veruntreuung usw.) oder wenn die Vernachlässigung öffentliches Argernis erregt hat. Öffentlich wird auch das mit dem neuen Tierchutzgesetz anders, da Hunger und Durst oft größere Qualen bereiten können als eine Mißhandlung durch Peitschenhiebe. B.

— Personal-Nachrichten. Der königliche Oberförster Behlen zu Saiger erhielt den Titel Forstmeister mit dem Range der 4. Klasse. — Der Restaurationsbauwart Beckstein ist zum 1. d. M. von Münster an das Meliorations-Bauamt in Dillenburg versetzt worden. — Die Konzeptionsräte Hilgenreiner und Zehner sind vom 1. Oktober d. J. ab zu Regierungs-Ratsräten ernannt worden.

— Justiz-Personalien. Rechtskandidat Oden hat die erste große Staatsprüfung bestanden, ist zum Referendar ernannt und als solcher dem Amtsgericht Nüdesheim zur Beschäftigung überwiesen worden.

— Der Geburtstag der Kaiserin ist Anlaß, daß heute die staatlichen und städtischen Gebäude unserer Stadt Flaggen schmuck tragen.

— Nassauisches Landesdenkmal. Der nassauische Kommerz bei Gelegenheit der Einweihung des Landesdenkmals findet am Dienstag, den 26. Oktober, abends 8 Uhr, im Saal des „Turnvereins“, Hellmündstraße 25, statt. Für ein reichhaltiges Programm ist gesorgt und der Eintritt steht jedermann frei. — Über die Beteiligung der alt-nassauischen Kriegsveteranen in den Kriegervereinen an der Enthüllungsfest ist folgendes mitzuteilen. Das Komitee hat den Kriegervereinsveteranen 200 Karten zur Verfügung gestellt mit dem Bemerkten, daß wegen Platzmangels eine größere Anzahl nicht ausgegeben werden könne. Die Karten werden von dem Komiteemitglied Mittelmeister a. D. v. Lade in Geisenheim im Verhältnis zu der Stärke der Vereine verteilt. Es können nur diejenigen Veteranen betätigt werden, welche unter dem Herzog Adolf von Nassau eingetreten und die Feldzüge 1848/49 und 1866 mitgemacht haben.

— Billige Zündhölzer? Es geht uns aus Kreisen der Zündholzindustrie folgendes zu: Gegenüber der jüngst durch alle Zeitungen gehenden Notiz, daß die Zündhölzer durch Ausnutzen der Zündholzschachtelflächen zu Kellame binnen kurzem wieder zum alten Preis käuflich sein würden, ist mitzuteilen, daß es sich dabei schon um einen Gratis-Vorkäufer dieser Kellame handelt, und daß an einen Rückgang des gegenwärtigen, durch den Steueraufschlag von 15 Pf. bedingten Detailpreises für die normalen Packungen — 30 Pf. für ein Paket von 10 Schachteln zu je 60 Holz — gar nicht zu denken sei. Die Kellame auf Zündholzschachteln ist ja nichts Neues, alle Warenhäuser haben sie benutzt und sie haben bisher so gut wie nichts dafür bezahlt, weil das Kellame nicht genau so billig herzustellen ist als das sonst übliche. Etwas anderes ist es, glauben zu wollen, man könne den Wert dieser Kellame derartig hoch ausschlagen, daß sie den Betrag der neuen Zündholzsteuer deckt. Diese beträgt bekanntlich mehr als 200 Prozent des bisherigen Fabrikpreises. Wenn man also nicht etwa plant, die Steuer zu umgehen, so würde nichts anderes übrig bleiben, als die 20 bis 25 Millionen Steuerertrag aus der Kellame herauszuwirtschaften. Schon die Produktion einer einzigen mittleren Fabrik würde ein Opfer von einer halben Million Mark für die Steuer bedingen, falls man ihre Fabrikate zum alten Preis in die Welt setzen wollte. Davon, daß bereits bedeutende Zündholzfabriken hierfür engagiert seien, ist nirgends etwas bekannt.

— Unsere Garnison wird schon seit langen Jahren von Offizieren aus fremden Zonen, denen daran gelegen ist, die preussischen Heereseinrichtungen, sowie den inneren und äußeren Dienst kennen zu lernen, bevorzugt. Die süd-amerikanischen Staaten und Japan hatten schon des öfteren Offiziere hierher zum Zweck der Ausbildung übersandt; seit kurzem ist auch dem an der Schiersteiner Straße stationierten 2. Bataillon des Jäger-Regiments v. Gerstbott ein türkischer Offizier überwiesen, der stolz die Leutnantsuniform des Regiments trägt.

— Ballon-Verfolgung. Der „Mittelrheinische Verein für Luftschiffahrt“ veranstaltet mit dem „Wiesbadener Automobil-Klub“ Samstag, den 23. d. M., eine Ballon-Verfolgung. Der Start ist am hiesigen Gaswerk Mainzer Straße vormittags 11 Uhr. Der Aufstieg der Ballons erfolgt 11 1/2 Uhr zirka. Die Fahrzeit der Ballons wird nach Windstärke bestimmt. Die Erreichung der Ballons durch die Automobile muß spätestens 1 Stunde nach Landung erfolgen, sofern die ausgesetzten Preise verliehen werden sollen. Das Preisgericht besteht aus den Herren: Erzellenz von Goller-Mainz, Major Sieberg, Hauptmann Eberhard und Justizrat Heintemann. Die Veranstaltung findet bei jeder Witterung statt.

— Ausstellung Wiesbaden 1909. Gelegentlich der Ausstellung für Handwerk und Gewerbe, Kunst und Gartenbau Wiesbaden 1909 wurde die Kollektivausstellung der Schneider-Zwangsgewinnung Wiesbaden mit der „Goldenen Medaille“ ausgezeichnet. An dieser Ausstellung haben folgende Mitglieder teilgenommen: Karl Best, Gebrüder Dörner, Robert Doppelstein, Heinrich Emmerich, Hugo Frank, Heinrich Heidemann, Joseph Hirsch, Gustav Molla, Ernst Reußer, Georg Röll, Wilhelm Schläter, Jakob Schmitt, Gottfried Steioff und Christian Zih. — Dem Juwelier Joh. Kühn hieselbst sind seine Goldschmiede- und Juwelen-Arbeiten nachträglich noch mit der „goldenen Medaille“ prämiert worden.

— Rheinschiffahrt. Die Viebrich-Mainzer Dampfschiffahrt August Waldmann fährt von morgen ab an Wochentagen nur noch bei gutem Wetter, und zwar ab Viebrich (Schloß): 2 Uhr 30 Min., 4 Uhr und 5 Uhr 10 Min., ab Mainz (Stadthalle): 3 Uhr 10 Min., 4 Uhr 30 Min. und 6 Uhr, ab Kaiserhof-Hauptbahnhof 6 Minuten später. Sonntags verkehren die Boote zu jeder vollen Stunde, 1 Uhr ab Viebrich und 2 Uhr ab Mainz beginnend, sowie bei günstiger Witterung außerdem um 3 Uhr 30 Min. und 5 Uhr 30 Min. ab Viebrich und ab Mainz.

— Des Kriegers Ruhebett. Seit einiger Zeit sind bei verschiedenen preussischen Regimentern Versuche mit einer Füllung der Bettmatten der Mannschaften mit Holzwole (anstatt der bisherigen Strohfüllung) gemacht worden. Da sich diese Neuerung bewährt hat, ist sie seit dieser Woche auch bei unserem 80. Regiment eingeführt worden.

Der Befehlshaber bei der Eisenbahn hat sich gut bewährt und seine weitere Einführung ist nur noch eine Frage der Zeit.

Soldaten auf der Eisenbahn. Nach einer neuen Bestimmung dürfen dienstliche Kommandos bis zu drei Mann...

Die Öffnung der Bahnsteigsperrre. Auf allen großen Stationen sollen die Reisenden so früh als möglich auf die Bahnsteige gelassen werden...

Die Erfindungssache in der Blücherstraße hat für die Ehefrau des Tagelöhners Himmelmann, deren drei Kinder bei der Katastrophe das Leben einbüßten...

Die Erfindungssache in der Blücherstraße hat für die Ehefrau des Tagelöhners Himmelmann, deren drei Kinder bei der Katastrophe das Leben einbüßten...

Die Erfindungssache in der Blücherstraße hat für die Ehefrau des Tagelöhners Himmelmann, deren drei Kinder bei der Katastrophe das Leben einbüßten...

Die Erfindungssache in der Blücherstraße hat für die Ehefrau des Tagelöhners Himmelmann, deren drei Kinder bei der Katastrophe das Leben einbüßten...

Die Erfindungssache in der Blücherstraße hat für die Ehefrau des Tagelöhners Himmelmann, deren drei Kinder bei der Katastrophe das Leben einbüßten...

Die Erfindungssache in der Blücherstraße hat für die Ehefrau des Tagelöhners Himmelmann, deren drei Kinder bei der Katastrophe das Leben einbüßten...

Die Erfindungssache in der Blücherstraße hat für die Ehefrau des Tagelöhners Himmelmann, deren drei Kinder bei der Katastrophe das Leben einbüßten...

Die Erfindungssache in der Blücherstraße hat für die Ehefrau des Tagelöhners Himmelmann, deren drei Kinder bei der Katastrophe das Leben einbüßten...

Die Erfindungssache in der Blücherstraße hat für die Ehefrau des Tagelöhners Himmelmann, deren drei Kinder bei der Katastrophe das Leben einbüßten...

Die Erfindungssache in der Blücherstraße hat für die Ehefrau des Tagelöhners Himmelmann, deren drei Kinder bei der Katastrophe das Leben einbüßten...

Die Erfindungssache in der Blücherstraße hat für die Ehefrau des Tagelöhners Himmelmann, deren drei Kinder bei der Katastrophe das Leben einbüßten...

Die Erfindungssache in der Blücherstraße hat für die Ehefrau des Tagelöhners Himmelmann, deren drei Kinder bei der Katastrophe das Leben einbüßten...

Die Erfindungssache in der Blücherstraße hat für die Ehefrau des Tagelöhners Himmelmann, deren drei Kinder bei der Katastrophe das Leben einbüßten...

Die Erfindungssache in der Blücherstraße hat für die Ehefrau des Tagelöhners Himmelmann, deren drei Kinder bei der Katastrophe das Leben einbüßten...

Die Erfindungssache in der Blücherstraße hat für die Ehefrau des Tagelöhners Himmelmann, deren drei Kinder bei der Katastrophe das Leben einbüßten...

Wohnung in der ersten Etage, bestehend aus drei Räumen, ist vollständig ausgebrannt. Das Feuer ist dadurch entstanden, daß ein Spirituslocher, auf dem die Frau eines...

Verhafteter Defraudant. Wir berichteten kürzlich über den hiesigen Agenten einer Mainzer Firma, den Kommissar S., der nach Unterschlagungen von etwa 7000 M. flüchtig gegangen war...

Eine schon oft gerügte Unsitte, die auch hier in Wiesbaden erst kürzlich zu einer Explosion führte, ist es, verbotenerweise Benzin und andere flüchtige und explosible Stoffe in die Abflugsröhren der Kanalisation zu gießen...

Eine größere Überschwemmung veranlaßte der gestern abend 1/2 8 Uhr plötzlich hereinbrechende Sturzregen in der mittleren Kirchgasse, wo infolge Kanalverstopfung eine weite Strecke das Trottoir unter Wasser gesetzt wurde...

Älterredirektoren. Gütertrennung haben vereinbart die Eheleute Hubmann Jakob Reichert und Elisabetha Katharina, geb. Gekard, in Höhe, Dreißiger Emil Fries und Emma, geb. Schumacher, zu Nord, Maxter Helene Reichert und Margarete, geb. Petel, in Hochheim und Peter Arbeiter Philipp Heinrich Schmidt und Anna Karoline, geb. Michel, in Hochheim a. M.

Kleine Notizen. Dem Tapeziermeister Heinrich Ruppert hier, Ost, Dreißigerstraße 4, ist auf eine von ihm erfundene Aufhängelampe mit Rippen in dem Förderer angeordnet beiderseits Barmerstraße 10, Güter der Gebrauchsmusterklasse beim Kaiserl. Patentamt in Berlin eingetragen worden.

Theater, Kunst, Vorträge. Königl. Schauspiel. Im Interesse einer möglichst gleichmäßigen Verteilung der Abonnementsbuchgaben hat für Montag und Dienstag eine Umstellung der Buchstaben stattgefunden...

Opernhaus. Heute Freitag findet der zweite „Dach die Evening“ mit Hausbesuch im zweiten Oktoberprogramm statt. Das neue Serenationsprogramm entseht ausschließlich neue Verfallsstücke, ein folgender Beweis der Anerkennung für die wirklich erstklassigen, energiegeladenen Darbietungen...

Populäre Sommermusik-Abende. Der erste dieser von Kammermusik-Liebhaber, Kammermusiker Michel, Weimer und Bachhaus veranstalteten Abende findet unter Mitwirkung der Königl. Opernsängerin Fräulein Adele Krämer morgen Sonntag in der Lerne Platz statt...

Die Musikrevue Wiesbaden, zugehörig zum Verband der deutschen Musikliebhaberinnen, hat ihre dieswöchentliche Tätigkeit wieder begonnen. Wie bekannt, ist es der Zweck dieser Vereinigung, die Interessen und Belangen des Musikliebhaberstandes zu heben und zu fördern...

Wibt es einen Verkehr mit dem Jenais? Über diese fesselnde Frage wird am Dienstag, den 23. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im Atrium, Rheinstr. 24, der philologische Schriftsteller Friedrich Jaskowski (Leipzig) in öffentlichem Vortrage sprechen.

Hassauische Nachrichten. Ein Rechengepöhl. Vom Main, 21. Oktober. Die Kreisynode Cronberg befaßt sich in ihrem Jahresbericht auch mit der Errichtung der hauptamtlichen Kreisfachschulinspektorstelle in Höchst, und nimmt zu der Frage in folgenden bemerkenswerten Ausführungen Stellung...

Die Kreisynode Cronberg befaßt sich in ihrem Jahresbericht auch mit der Errichtung der hauptamtlichen Kreisfachschulinspektorstelle in Höchst, und nimmt zu der Frage in folgenden bemerkenswerten Ausführungen Stellung...

Die Kreisynode Cronberg befaßt sich in ihrem Jahresbericht auch mit der Errichtung der hauptamtlichen Kreisfachschulinspektorstelle in Höchst, und nimmt zu der Frage in folgenden bemerkenswerten Ausführungen Stellung...

Die Kreisynode Cronberg befaßt sich in ihrem Jahresbericht auch mit der Errichtung der hauptamtlichen Kreisfachschulinspektorstelle in Höchst, und nimmt zu der Frage in folgenden bemerkenswerten Ausführungen Stellung...

Die Kreisynode Cronberg befaßt sich in ihrem Jahresbericht auch mit der Errichtung der hauptamtlichen Kreisfachschulinspektorstelle in Höchst, und nimmt zu der Frage in folgenden bemerkenswerten Ausführungen Stellung...

Die Kreisynode Cronberg befaßt sich in ihrem Jahresbericht auch mit der Errichtung der hauptamtlichen Kreisfachschulinspektorstelle in Höchst, und nimmt zu der Frage in folgenden bemerkenswerten Ausführungen Stellung...

stellen“, gutgeheißen. Soweit der Synodalbericht, aus dem hervorgeht, daß man Höchst zu einer katholischen Kreisfachschulinspektorstelle gestempelt hat, weil die katholischen Lehrer in erheblicher Majorität seien. Der Kreis Höchst hat nach der letzten Volkszählung von 1905 rund 35 000 Katholiken und 30 000 Protestanten, ein Plus von 5000 Seelen. Auf 1000 Einwohner rechnet man 3 Lehrer; das ergibt für 5000 ein Plus von 15 Lehrern. Es könnte also die Zahl der katholischen Lehrkräfte im Verhältnis zur Bevölkerungszahl höchstens 66 + 15 = 81 katholische Lehrer betragen. Woher die hohe Zahl von 136 kommt, darüber zerbricht man sich den Kopf, und selbst die Synode bekümmert am Schluß ihrer Ausführungen: Die Aufstellung einer genauen Berechnung hierüber wäre ganz lehrreich.

Aus dem Rheingau, 21. Oktober. Folgender Fall religiöser Unduldsamkeit wird uns aus Raunthal mitgeteilt, dessen Pfarrer durch den Fall Eschbach und Prediger Welfer bekannt geworden ist. „Mit wenigen Ausnahmen ist hier die Bevölkerung katholisch. In die Volksschule gehen, glaube ich, nur drei evangelische Kinder. Neulich nahm der katholische Pfarrer ein katholisches Mädchen von 12 Jahren in der Schule vor, verwies ihm streng seinen freundschaftlichen Verkehr mit gleichaltrigen evangelischen Kameradinnen, rigte sogar, daß es mit diesen Kindern Arm in Arm gegangen sei usw. Die in Frage kommenden evangelischen Mädchen sind aus guter Familie und gut erzogen, der Pfarrer hat also offenbar den Umgang mit ihnen nur verboten, weil sie evangelisch sind. Wer gibt dem Pfarrer das Recht zu diesem intoleranten Verhalten, das geeignet ist, die evangelischen Kinder völlig zu isolieren? Das Recht gibt dem Pfarrer natürlich niemand, er nimmt sich's und glaubt hoffentlich, ein gottgefälliges Werk zu tun, wenn er die religiöse Unduldsamkeit in jarte Kinderseelen pflanzt — immer vorausgesetzt, daß es Pfarrer D wirklich versucht hat, harmlose Kinderfreundschaften aus religiöser Intoleranz zu zerstören.“

a. Ried, 20. Oktober. Die hiesigen Geschäftskreise werden durch die Neuanlage des Höchst-er Bahnhofs sehr gefördert, da der neue Güterbahnhof noch etwa 1 1/2 Kilometer weiter von hier zu liegen kommt als der alte. Die Gemeinde Ried wird daher sehr alles aufbieten, um eine eigene Güterabfertigung auf dem hiesigen Bahnhof zu bekommen. Es ist auch wohl ein Anlaß, daß ein Ort von fast 7000 Einwohnern noch keine Güterabfertigung hat. Früher entschiedigt man sich von Seiten der Eisenbahn damit, daß man nicht wisse, wie die Abfertigung des Höchst-er Bahnhofes sich vollziehen werde. Eine Zeitlang glaubte man, daß der Bahnhof Höchst nach Ried, also nach Ried zu, ausgeht werden könnte. In diesem Falle hätten wir keine Güterstelle hier gebraucht. Eine Güterabfertigung auf dem Bahnhof in Ried wäre auch den Industriellen und Geschäftskreisen im Osten von Höchst zugute und diese unterstützen das Bestreben der Rieder.

o. Oberlahnstein, 20. Oktober. Vor einigen Tagen ver- schwand der auf dem Dautzburger Schraubenboot „Alexander“ bedienstete Matrose Johann Sieber von hier. Man nimmt an, daß der junge Mann ertrunken ist.

?? Niederfelders, 20. Oktober. Mit dem gestrigen Tage ist Herr Brunnensinspektor Stoppel von der Brunnensverwaltung aus seinem bisherigen Amte geschieden, das er seit 1. April 1894, somit nahezu 16 Jahre lang, verwaltete. In seine Stelle tritt der frühere Direktor der Glasfabrik „Rüdingen“, Herr Peder. Herr Stoppel genöht in hohem Maße die Achtung der Einwohner und besonders auch die Anerkennung seiner zahlreichen Arbeitgenossen. Allzeit nahm er auf die älteren Arbeiter, welche der Brunnensverwaltung vielfach mehr als 40 Jahre lang treu gedient haben, die gebührende Rücksicht. Das Vertrauen, das die Gemeindeangehörigen ihm schenken, wurde durch seine wiederholte Wahl zum Gemeindevorstande bewiesen. Mehrere Jahre lang war Herr Stoppel auch Beigeordneter der Gemeinde Niederfelders. In dieser Eigenschaft leistete er der letzteren während einer sechsmonatigen Krankheit des Bürgermeisters besonders gute Dienste. Seine tätige und sachverständige Tätigkeit bei den ausgedehnten Vorbereitungsarbeiten usw. zur Erbauung einer Gemeinde-Wasserleitung stehen ihm hier unbestritten. Herr Stoppel verstand es ferner in der Frage des Hausbaus der Einwohnerschaft an „Königl. Selters“ die oft widerstreitenden Interessen des Fiskus, bezw. des Brunnenspächters einerseits und der Gemeinde andererseits auf einer mittleren Linie zu vereinigen und vorhandene Gegensätze zu versöhnen oder zu mildern. Als langjähriger Vorsitzender des Verschönerungs-Vereins, der ihm mancher wertvoller Stistung verdankt und welcher unter seiner Leitung zum größten Vereine des Orts empor gewachsen ist, trägt er ebenfalls sehr viel zur Ruhm der Ortse Niederfelders bei. Sein Weggang wird hier allgemein recht lebhaft bedauert.

S. Vom Westerwald, 20. Oktober. Infolge des lebhaften Braunkohlenverbrauchs hat sich besonders auf dem Bahnhof in Höhn ein roter Güterverkehr entwickelt; von den umliegenden Guben gehen ca. 25 Waggons Kohlen täglich ab. Man hat infolgedessen ein Stellwerk errichtet, und die Anlage eines vieren Gleises ist vorgesehen. Früher beschränkte sich der Verbrauch von Braunkohlen nur auf das Gebiet des Westerwaldes, weiter hinaus wurden selten Braunkohlen verladen, ja man kannte sie kaum. Neuerdings ist das anders geworden, besonders seit die Westerwaldbahn, die das Braunkohlengebiet durchschneidet, im Betrieb ist. Jetzt werden Braunkohlen nach allen Gegenden Rheins, nach Süddeutschland, ja nach der Schweiz und nach Frankreich geliefert. Besonders in Süddeutschland ist die Westerwälder Kohle wegen ihrer vorzüglichen Verwendung und wegen ihrer Billigkeit der Steinkohle gegenüber sehr beliebt. Die Kohlengruben haben in den letzten Jahren ihre Betriebe bedeutend erweitert, besonders gut das von der Grube Alexander bei Höhn, die ja auch auf der Wiesbadener Ausstellung vertreten war.

S. Aus dem Oberwesterwaldkreis, 20. Oktober. Die erledigten Lehrstellen im Kreise sind dank dem Lehrüberflusse dem wir überaus nicht recht trauen) besetzt. Dabei zeigen sich bereits die Folgen des neuen Lehrerbildungsgegesetzes. Während nämlich bisher fast keine Landstellen Bewerber fanden und von der Regierung mit eben vom Seminar abgenommen Schulamtskandidaten besetzt werden mußten, haben jetzt die Gemeinden meistens Gelobtheit, ihr Wahlrecht ausüben zu können, da fast für alle Stellen Meldungen einlaufen.

Aus der Umgebung.

— Mainz, 22. Oktober. Ein großartiges Werk beschließt die Großherzogliche Kulturregierung Mainz auszuführen. Sie hat Schritte in die Wege geleitet, um die ganze Provinz Rheinhessen von einer Centrale mit elektrischem Licht und elektrischer Kraft zu versorgen. Nach einer heute ausgearbeiteten Mitteilung haben sich bisher 100 Gemeinden diesem Werke angeschlossen. Die Kulturregierung hofft in abnächster Zeit dieses Werk mit 120 Gemeinden zum Abschluß zu bringen. — Beim Rothstein in Gonsenheim kürzte der 13jährige Curtin Weib unbemerkt vom Wagen und wurde totgefahren.

* Mainz, 22. Oktober. Rheinpegel: 1 m 1 cm gegen 1 m 9 cm am gestrigen Vormittag.

